

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1909

10 (6.3.1909)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

<p>Erscheint jeden Samstag. Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark inklusive Postgebühren. Anzeigen: Die einspalt. Bettzeile 15 $\frac{1}{2}$</p>	<p>Verantwortliche Redaktion: Joseph Koch, Mannheim, Langstraße 12.</p>	<p>Alle Mitteilungen und Einsendungen an die Redaktion. Anzeigen an die Druckerei Unitas in Bühl (Baden).</p>
-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Inhalt: Die Religion und die Liebe. — Die Bedeutung des Comenius für die Pädagogik unserer Zeit. — Freier Aufsatz in der Volksschule. — Schwierigkeiten in der Erziehung zur religionslosen Moral. — Fremde Sprachen. — Erste Kammer und Mittel- und Volksschule. — Verein für christliche Erziehungswissenschaften. — Katechetischer Kurs. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Feuilleton. — Anzeigen.

Die Religion und die Liebe.

Gleich der Raupe, die zuerst mühsam aus der Erde kriecht und dann sich einspinnt und in der engen selbstgebauten Wohnung die erste Hülle ablegt, dann beflügelt hervorkriecht und dann sich zu den Wolken erhebt, so hat auch der Mensch ein doppeltes Leben. Zuerst sieht man in ihm nur ein schwerfälliges Tier, das über die Erde hinwandelt: Aber nachdem es abgestreift die irdische Hülle, soll einst der beflügelte Geist sich erheben und die ganze Schöpfung, die unermessliche Ewigkeit zu seiner Wohnung einnehmen. Hienieden unterscheidet sich der Weise von dem Thoren. Jener strebt in allem nach dem wahren Leben und ist einzig darauf bedacht, sich von dem Irdischen, Tierischen loszusagen. Wie der Schmetterling, in den Tagen des Frühlings auf den Blumen sich wiegt, so erhebt sich der Weise auf den Flügeln erhabener Tugend beim Herannahen des Todes in jene heiteren Regionen, wo die Blumen der ewigen Freude sprossen. Der andere bleibt verborgen unter der irdischen Hülle und heftet sich daran mit immer festeren Banden. Unterdessen kommt der Tod und ruft ihn hinüber ins andere Leben; er aber bleibt zusammengekrümmt und ohne Flügel in der dunkeln Wohnung verschlossen, ein armer Erdenwurm mit ewiger Blindheit geschlagen.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.

Die Bedeutung des Comenius für die Pädagogik unserer Zeit.

Von Dr. Heinrich Pudor, Leipzig-Stötteritz.

So lange es Pädagogen gegeben hat, haben sie geübt dagegen, die Jugend mit „totem Gedächtniskram“ zu übersättigen. Nicht nur Fröbel, Diesterweg, Rousseau, Montaigne haben dagegen geschrieben, schon im Beginn des 17. Jahrhunderts machte man der Pädagogik diesen Vorwurf und der mährische Gelehrte Wolfgang Ratich (1571 bis 1657) sagte geradezu: „Nichts soll auswendig gelernt sein, weil dadurch Verstand und Scharfsinn leidet. Ein Ding, welches durch öftere Wiederholung dem Verstande recht eingeblendet wird, behält das Gedächtnis von selbst.“ Mit diesem Ratich stand Comenius (geb. 1592) in regelmäßigem brieflichen Verkehr und wurde offenbar stark von ihm beeinflusst. Ratich stand aber unter dem Banne des englischen Philosophen Bacon (1561—1626). Bacon, der Begründer der Erfahrungsphilosophie d. i. des empirischen Zweiges der neueren Philosophie, fußte und baute auf dem Satz „Alle Erkenntnis ist Erfahrung“. Und folgerichtig

sagt Ratich; „Alles muß durch Erfahrung gelehrt werden.“ Noch einen Schritt weiter geht Comenius: da alle Erkenntnis auf Erfahrung beruht und wir nur durch Erfahrung lernen können, die Erfahrung aber wiederum auf der Anschauung beruht, so muß der Unterricht mit der Anschauung beginnen und mit der sinnlichen Wahrnehmung der Gegenstände: „Die Sinne fleißig üben“, das heißt soviel als zur ganzen Weisheit und weisen Beredsamkeit den Grund legen. . . . Zuerst müssen die Sinne geübt werden, dann das Gedächtnis, dann der Verstand, endlich das Urteil. . . . Nicht die Schatten der Dinge, sondern die Dinge selbst, welche auf die Sinne und die Bildungskraft Eindruck machen, sind der Jugend nahe zu legen“. Der Pestalozzische Fröbelsche Anschauungsunterricht fußt also auf Comenius; Comenius hat den Hauptgrundsatz allen Elementarunterrichtes, den der Anschauung, zuerst zur Geltung gebracht. Er nahm die Quintessenz der Hobbeschen (1588—1679) Philosophie — alle Erfahrung ist sinnliche Wahrnehmung — welche unmittelbar auf der Baconischen weiterbaute, gewissermaßen voraus. Wie ein roter Faden zieht sich durch sein ganzes pädagogisches System die Forderung, die Dinge über die Worte zu stellen, also die sinnliche Anschauung über die Begriffe. Er beklagt, daß die Jugend mit „Wörtern der Dinge ohne die Dinge“ ausgerüstet werde: „wenn der Knabe die Wörter den Dingen nicht anzueignen weiß, hat er von dem Erlernten keinen Nutzen. Verständnis und Sprache müssen sich decken und es soll jeder daran gewöhnt werden, nur soviel auszusprechen, als er mit dem Verstande begriffen hat, andernfalls werden die Schüler zu Papageien abgerichtet; deshalb habe ich alles in der Welt übersichtlich geordnet“ (vergl. seinen Orbis pictus), „um das, was mit den Wörtern ausgesprochen werden soll, nämlich die Dinge selbst, ernstlich einzubilden.“ Auf diesem Gedanken fußt auch seine Sprachlehre, denen Prinzipien, insoweit die Wörter aus den Dingen entwickelt werden, für alle Zeiten Geltung haben. Insbesondere hat Pestalozzi in seinem „natürlichen Schulmeister“ diese Methode weiter entwickelt. Und wenn Fröbel aus dem Comenius-Pestalozzischen Anschauungsunterrichte das Prinzip der Selbstbetätigung — „Das Kind muß von allem Anfang an als schöpferisches Wesen betrachtet werden — ableitete und in seinem Kindergarten zur Anwendung brachte, so finden wir auch diesen Gedanken bei Comenius schon vorgebildet. Er will nicht nur die Sprache mit Hilfe eines figürlichen Alphabetes gelehrt haben und alle Dinge an sich selbst oder im Bilde den Schülern vorgeführt wissen, sondern er verlangt auch „den Schülern mit der Hand nachzumalen, so sie Lust haben; ja so sie keine haben, muß man ihnen Lust dazu machen.“

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Comenius

in der Anwendung der Bacon'schen philosophischen Grundsätze auf die Pädagogik durch M. de Montaigne bestärkt wurde. Die Forderung, die Dinge über die Worte zu stellen, erhebt er mit fast denselben Worten wie Comenius.

Noch unverkennbarer ist der Einfluß Montaignes auf Comenius in des letzteren Pädagogik der Sittenlehre, und in ebensoweit als hier Montaigne Comenius beeinflusst hat, hat dieser — mittelbar oder unmittelbar — auf J. J. Rousseau (1712—1778) eingewirkt. „Sittlichkeit ist mehr als Gelehrsamkeit“. — Dieses vortreffliche, ewig gültige Comenius'sche Wort könnte ebensogut von Montaigne und von Rousseau herkommen; im besonderen hat der letztere bekanntlich gerade von hier aus auf Kant eingewirkt, der sich über diesen moralischen Einfluß Rousseaus mit den Worten äußerte: „Rousseau hat mich zurecht gemacht.“ Comenius sagt in seiner „Didactica magna“: „Unglücklich der Unterricht, welcher nicht zu guten Sitten und Frömmigkeit führt. Denn was ist wissenschaftliche Bildung ohne Sittlichkeit? Wer in den Wissenschaften Fortschritte macht, aber Rückschritte in den Sitten, kommt mehr zurück als vorwärts, sagt ein lateinisches Sprichwort. Die Gelehrsamkeit eines von der Tugend abgewandten Menschen ist eine goldene Spange an den Klauen eines Schweines.“

Diese Ueberlegung mag Comenius wohl dazu geführt haben, zu fordern, daß ein Lehrer, nicht viele Lehrer unterrichten sollen. Dazu kommt, daß viele Lehrer auch Methoden haben, deshalb sagt Comenius: „Es ist nicht gut, daß ein Knabe mehrere Lehrer habe, da schwerlich alle die gleiche Methode befolgen, was ihn verwirrt.“ In der Tat muß man, gerade wenn man auf die moralische Erziehung den Nachdruck legt und die Schule in Montaigneschem Sinne als Lebensschule faßt, wünschen, daß möglichst alle Lehrgegenstände von einem und demselben Lehrer behandelt werden. Es ist von größerem Einfluß auf den Schüler wie der Lehrer ist, als was gelehrt wird, denn das Beispiel ist der beste Lehrmeister. Die Vielheit der Lehrer verwirrt den Schüler nicht nur sachlich, sondern auch sittlich. Deshalb ist die ideale Erziehung bekanntlich die durch die Eltern, nächst dem durch einen Hauslehrer (so war es bei Montaigne), und dann durch einen Klassenlehrer, der fast sämtliche Stunden gibt.

Den Anschauungsunterricht empfiehlt Comenius auch aus dem Grunde, weil er die „Gemüter der Schüler herbeilockt, daß sie in der Schule keine Martir, sondern eitel Wollust finden. Denn bekannt ist, daß die Knaben sich an Gemälden belustigen und die Augen gern an solchen Schauwerken weiden. Wer aber zu Wege bringt, daß von den Gewürzgärtlein der Weisheit die Schreckfächer fortbleiben, der hat etwas Großes geleistet. Und daraus wird der dritte Nutzen folgen, daß nämlich die Knaben dazu gebracht werden, die Wissenschaft der vornehmsten Dinge spiel- und scherzweise zu lernen.“ Auch diesem letzteren Gedanken finden wir bei Pestalozzi und besonders bei Fröbel wieder, (schon Raticy hatte unter seinen allgemeinen Erziehungsgrundsätzen angeführt: „Alles ohne Zwang“).

Schluß folgt.

Freier Aufsatz in der Volksschule?

Dietrich-Koblentz

Im fünften und sechsten Schuljahre wird nur in wenigen, vom Schülerwechsel durch Umzug wenig berührten und mit bleibendem, durchschnittlich gut begabten Schütermaterial beglückten Klassen zu den halbfreien Aufsätzen fortgeschritten werden können. In den meisten Fällen wird wenigstens im fünften Schuljahre eine eiserne Zucht in den schriftlichen Arbeiten fort dauern müssen.

Im Anschlusse an die Lehrstoffe der sachlichen Fächer (Bibel, Lesestücke, Erdkunde, Geschichte und Naturkunde) werden im letzten Drittel der Unterrichtsstunde Niederschriften

ins Tagebuch eingetragen. Für längere Aufsätze sind ganze Stunden, welche für Deutsch angelegt sind, zu verwenden. Ueber den Niederschriften schwebt die fehlverhütende Wachsamkeit des Lehrers. Der schwächere und schwächste Schüler spreche seine Sätze vor der Niederschrift aus. Er gebe Rechenschaft über die Schreibweise der Wörter, ihre Ableitung und Zusammensetzung, über ihre grammatische Form (Fall, Zahl, Personen, Zeit, Steigerungsform) und über die Satzzeichen. Nur wo man ihn vor Fehlern sicher weiß, lasse man ihn freier gehen.

Der Fortschritt dieser Stufe liegt darin, 1. daß die Länge der Sätze im selbigen Maße wächst, und die Art der Wortgebilde im selbigen Grade sich ändert wie die Sachgebiete, aus denen sie genommen sind; 2. daß der Umfang der Aufsätze entsprechend größer wird; 3. daß die angeschlossenen Belehrungen über Wort- und Satzformen, über Rechtschreibung und Satzzeichen in gleichem Maße erweitert werden.

Ob im siebten und achten Schuljahre halbfreie und endlich auch völlig freie Aufsätze getrieben werden können, wird lediglich von der gewissenhaften Sprachzucht abhängen, die in den schriftlichen Uebungen der vorhergehenden Jahre geherrscht hat. Je strenger die Schüler bis dahin sprachlich geschult worden sind, desto eher wird ihnen in den letzten Jahren der halbfreie, fast freie und absolut freie Aufsatz gestattet werden können. Je freier man sie auf den früheren Lehrstufen umherspringen ließ, desto unfähiger zum Freiheitsgenusse werden sie in den letzten Schuljahren sein.

Daß die auf der Oberstufe der Volksschule gelieferten freieren Arbeiten gediegeneren Inhalt haben müssen, als wir ihn in den Spielereien des erwähnten Lyzeums antreffen, braucht kaum gesagt werden. Man muß stets im Auge behalten, daß unsere Aufsätze nicht nur sprachlich bilden sollen, sondern zur Verarbeitung eines Lehrstoffes dienen müssen. Der Aufsatzunterricht der Volksschule hat keine isolierte Stellung; er geht mit den übrigen Fächern Hand in Hand, und nur so ist es zu verstehen, daß die „allgemeinen Bestimmungen“ dem Lehrplane der Volksschule keinen gesonderten Aufsatzunterricht zuweisen. Wo sie von den Uebungen im schriftlichen Ausdruck sprechen, erwähnen sie mit keiner Silbe „freie“ Arbeiten; sie verlangen nur die „Wiedergabe“ von Sprachstücken.

Schluß: Die gegenwärtig unverdientes Aufsehen erregende Parole „freier Aufsatz“ ist in ihrer Allgemeinheit eine Utopie. Sie steht in schreiendem Gegensatz zu der geringen Kenntnis der hochdeutschen Sprache bei unseren Volksschülern; sie widerspricht dem schlichten Ziele des deutschen Sprachunterrichts der Volksschule; sie trennt den Aufsatz von den übrigen Lehrfächern; sie durchquert den stufenweisen Gang eines geordneten Unterrichts im Deutschen und ist geeignet, die sprachlichen Unterrichtserfolge der Volksschule zu vermindern.

Der allein geeignete Platz zu halbfreien und schließlich auch zu ganz freien Aufsatzversuchen liegt am Ende der acht Schuljahre. Jedoch ist auch dort mit Vorsicht zu verfahren, und, sobald Mißerfolge zu befürchten sind, muß zu dem gebundenen Verfahren der früheren Lehrjahre zurückgekehrt werden.

Schwierigkeiten in der Erziehung zur religionslosen Moral.

„Eine dritte große Schwierigkeit der japanischen Erziehung liegt in dem Mangel eines **moralischen Maßstabes**. Physischer und literarischer Maßstab ist vorhanden; aber die Restauration hat die einheitliche Religion zerstört. Für die oberen Schichten blieb wohl die chinesische Philosophie; aber für die große Masse des Volkes besteht in der Wirklichkeit nichts mehr. Da erhebt sich die schwere Frage, was an die Stelle des Alten treten soll. Im Abendlande

gibt das Christentum die moralische Richtschnur. In Japan möchten einige zum alten nationalen Glauben zurückkehren, dem der Patriotismus zugefesselt wäre; andere wollen das Christentum annehmen, und wieder andere lehnen sich an Kant und andere Philosophen an. Alles befindet sich in einem Stadium der Verwirrung. Wenn uns ein großer Mann und ein Führer der Menschheit erstände, würde uns eine Entscheidung leichter fallen. Ein solcher Mann, sei er von daheim oder von außerhalb, tut uns not. So wie die Verhältnisse jetzt liegen, scheint die Schwierigkeit fast unüberwindlich."

Graf Okuma (Dahlmanns indische Fahrten II. S. 427), der größte Staatsmann des ostasiatischen Inselreiches, der Bismarck Japans empfindet es somit schmerzlich, daß die Zukunft seines Heimatlandes, das sich in wunderbarer Weise europäische Errungenschaften zu eigen machte und eine für asiatische Verhältnisse beispiellose Kraftentfaltung an den Tag legte, vor fast unüberwindlichen Schwierigkeiten steht, da es eines moralischen Maßstabes entbehrt.

Moralische Wertungen finden sich in Japan wie überall in der Welt; denn wo Entschliebungen sich nötig machen, gehen jene voraus oder wenigstens psychische Zustände, welche sie erzeugen. Entweder ist man sich bewußt, daß man gut oder böse, recht oder unrecht, edel oder gemein handeln will, oder man handelt bewußtlos unter Geringschätzung und Verachtung aller derartigen Erwägungen als schwankes Rohr, das jeder Windstoß beugt; entweder erhalten die Handlungen einer Person imbezug auf gut und böse, im wesentlichen ein einheitliches Gepräge, entwickelt man sich also zum Charakter, oder die Charakterlosigkeit steht vor uns, die zu keiner Lebensaufgabe sich gewachsen zeigt.

Und wie der Privatmann, so muß der Staatsmann seine Entschliebungen wägen, und er wog sie im fernen Inselreiche, und der Erfolg, ein beispielloser Erfolg, war die Frucht des in die Tat umgesetzten: Wäg's dann wag's! Aber sanktioniert der Erfolg die Motive? Entscheidet er über den moralischen Wert der Beweggründe? Leider ist das die Meinung vieler.

Wer erinnerte sich nicht der Verehrung, die man unserem großen Staatsmann, dem Fürsten Bismarck, zollte? War sie immer rechter Art? Beugte man sich wirklich nicht häufig genug mehr vor dem Erfolge als vor der Geistesart des seltenen Mannes? Er selbst schätzte sie übrigens ganz richtig ein die oft aufgedrungene anspruchsvolle Ehrung, die in der Größe ihres Neigungswinkels vor dem Erfolge das Maß der eigenen Größe erkennt, und während man ihm für die angeblich unübertrefflichen Leistungen Lobeshymnen sang, durchmusterte er verschlossenen Geistes die gepriesene Arbeit mit kritischem Blick, um zur Ueberraschung der Welt wieder abzutragen, was er für verfehlt ausgeführt erkannte. In diesem Verhalten des Staatsmanns zeigte sich ein imponierender Zug ethischer Größe, der sicherlich mehr Beifall gebührte, als ihr in der Tat zu Teil wurde.

An die Stelle unbestechlicher ethischer Kritik tritt vielfach ein Banausentum, dessen Verwirrung vollständig wird, wenn die Erfolge fehlen. Und doch muß auf die Zeit großer äußerer Erfolge Ruhe eintreten, ja sogar gewünscht werden, damit die Verhältnisse sich konsolidieren, damit die Grundlage für neue schöne Erfolge der Zukunft sich bilden kann. Aber nun sind für die banausische Auffassung beim Fehlen der Erfolge alle Sonnen untergegangen, eine ungläubliche Ziellosigkeit des Handelns folgt, und das öffentliche Leben scheint fast unerträglich zu werden, denn der Maßstab fehlt, um diese mehr ruhigen Zeiten zu Epochen zu gestalten, welche für goldene Saaten der Zukunft das Feld bestellen sollen.

Daher Gejammer, Mißmut, ein zielloses Vorwärtsspringen, eine Herabsetzung des Großen, eine Vergrößerung des Kleinen, eine Preisgabe des Erprobten, Adoption des Verwegenen, weil — die Erfolge fehlen. Das letztere

scheint der Grund zu sein; aber darin liegt er nicht. Der Bismarck des fernen Inselreiches erkannte inmitten der rauschenden Erfolge seines Volkes, die er in erster Reihe mitheraufführen half, die grenzenlose Verwirrung in der goldenen Schale und als ihren Grund das Fehlen eines moralischen Maßstabes. Da aber die ethische Beurteilung im Lande der aufgehenden Sonne ebensowenig fehlt als bei uns, so beklagt der tiefblickende Staatsmann nicht den Mangel an ethischen Urteilen, wohl aber den Mangel an der Uebereinstimmung in der moralischen Schätzung, weil der Maßstab von absolut verbindlicher Kraft fehlt.

Dieser Maßstab aber kann nach seinem Urteil nicht durch rationalistische Erwägungen, nicht durch philosophische Denkopoperationen gefunden werden, er kann nicht durch das willkürliche Machtgebot der Staatsgewalten verordnet werden. „Ein großer Mann tut uns not“, sagt Okuma, „ein Führer der Menschheit.“

„Wer aber“, fragen wir, „kann in Leben und Lehre für die ganze Menschheit von absoluter Verbindlichkeit und Vorbildlichkeit werden?“ Entweder ein Gott muß es sein, oder die Schwierigkeiten der sittlichen Lebensgestaltung sind und bleiben für den einzelnen Menschen, für ganze Völker, für die Menschheit unüberwindlich. Er muß sein wie einer, der die Macht hat. Er muß auf seine Werke hinweisen können, wenn der Glaube an seine Worte nicht kräftig genug erscheint. Er darf nicht, gleich den übrigen Menschen, in beständiger Entwicklung begriffen sein, nicht der sittlichen Vervollkommnung entgegenschreiten; nur als die persönliche sittliche Vollkommenheit kann ihm die Führung gestattet werden. So muß er denn **Eins** sein mit dem Inbegriff aller sittlichen Werturteile, mit der göttlichen Vollkommenheit, mit Gott selbst.

Haben wir diesen Führer?

Okuma selbst ahnt es. Wie natürlich folgt aus den Aeußerungen des trefflichen Staatsmannes die Unzulänglichkeit einer jeden sogenannten natürlichen Moral, die nicht von Gott ausgeht und nicht in ihm ihre Vollendung erblickt.

Wie ein Prophet mit Völker und Zeiten umspannendem Blick steht vor unseren Augen der Japaner, ein Bild der Beschämung für unsere Moralisten, welche der Menschheit höchsten Schatz, den absolut vorbildlichen göttlichen Charakter der christlichen Ethik zu zertrümmern im Begriffe sind, da ihnen die Tiefe des Blickes dieses erleuchteten Mongolen mangelt. Christus, das Urbild und Muster der einzig sittlichen Vollendung, der einzig mögliche sittliche Führer der gesamten Menschheit, wird uns einzig und allein in den christlichen Bekenntnissen übermittelt, ihr Wert für die ethische Lebensführung kann nicht ermessen werden. Und sollten die eigenen undankbaren Kinder diese Wahrheit nicht mehr erkennen, so läßt die Vorsehung inmitten eines aufgeklärten Heidentums für die Wahrheit Zeugnis geben, und in um so ergreifender Weise, als diese Stimme gerade die Seite der menschlichen Tätigkeit ins Auge faßt, wo kurzfristige Geister des Abendlandes die größte Verwirrung anrichten, nämlich die Erziehung der Jugend. Sittlichkeit, Christentum, Religion, Konfession und Erziehung — unzertrennliche Begriffe. Kch.

Fremde Sprachen.

Französisch.

Die rote Blume.

Er weinte und bat Gott unter¹⁾ Flüchen, welche er an seinen Feind richtete. Am Abend welkte²⁾ die Blume. Der Kranke zerstampfte³⁾ die schwarz gewordene⁴⁾ Blume, hob die Ueberbleibsel auf (part.) trug sie in den Badsaal und warf diese kleine Krautkugel⁵⁾ auf einen glühenden Herd⁶⁾ und betrachtete lange, wie sein Feind knisterte,⁷⁾

sich zusammenschraubte,⁸⁾ sich in eine kleine Aschenkugel verwandelte, zart und weiß wie Schnee. Er blies, und alles verschwand.

Am folgenden Tag verschlimmerte⁹⁾ sich der Zustand des Kranken. Schrecklich blaß, mit hohlen Wangen (Akkusativ der inneren Beziehung) mit glänzenden in ihre Höhlungen¹⁰⁾ versunkenen¹¹⁾ Augen, setzte er seinen mühen Lauf fort; aber er schwankte¹²⁾ von Zeit zu Zeit und stolperte¹³⁾ und sprach, sprach unaufhörlich.

„Ich möchte keine heftigen Mittel gebrauchen“, sagte der leitende Arzt zu seinem Gehilfen. „Aber man muß diese Erregung zum Stillstand bringen.“¹⁴⁾ Er hat heute noch 93 Pfund; wenn das fort dauert, wird er in zwei Tagen sterben.“

Der leitende Arzt zögerte . . . „Morphium, Chloral“, fragt er sich. „Das Morphium hat keine Wirkung mehr. Laßt ihn dann binden! Uebrigens zweifle ich, daß er leben kann.“

1. zwischen. 2. se faner. 3. écraser avec ses pieds. 4. noircir. 5. boule de verdure. 6. poêle rouge m. 7. crépiter. 8. se serrer. 9. s'empirer. 10. orbite m. 11. rentrer. 12. chanceler. 13. trébucher. 14. arrêter.

Englisch.

Die Einführung des Buchdrucks in England.

Vor der Erfindung des Buchdrucks mußte jedes Buch mit der Hand geschrieben werden. Viele Mönche in den Klöstern waren beständig mit der Arbeit des Abschreibens beschäftigt und Manuskripte von großer Schönheit, die vor Hunderten von Jahren geschrieben wurden, sind noch zu sehen, so klar und deutlich, wie wenn sie frisch aus den Händen der Schreiber kämen. Die Ehre, die Buchdruckerkunst in England eingeführt zu haben, gehört Wilhelm Caxton in Kent. Caxton wurde für den Kaufmannsberuf erzogen,¹⁾ und in der Ausübung²⁾ seines Berufes verbrachte er einige Jahre in Flandern. Während seines Aufenthaltes hier³⁾ wurde er Hausgenosse der Familie⁴⁾ der Herzogin von Burgund, der Schwester Eduards IV. Caxton war ein großer Bücherliebhaber, und jetzt hatte er Gelegenheit, die glänzendste Sammlung jener Zeit zu sehen. Die Bibliothek des Herzogs von Burgund enthielt über⁵⁾ zweitausend Bände, die alle mit großer Sorgfalt und Geschicklichkeit abgeschrieben waren. Caxton war selbst Kopist, und deshalb mußte er unfehlbar⁶⁾ mit Staunen erfüllt werden⁷⁾ über die Fülle von Zeit und Arbeit, die auf diese Bände verwendet⁸⁾ worden war. Die Buchdruckerkunst war auf dem Kontinent seit einigen Jahren bekannt gewesen, und die Buchdruckerpresse war gerade⁹⁾ in der Hauptstadt Flanderns in Tätigkeit, wo Caxton lebte. Oft muß er, wie er uns erzählt, wenn seine Feder abgenutzt,¹⁰⁾ seine Hand müde und seine Augen vom vielen Abschreiben trübe¹¹⁾ waren, hingegangen sein, um diese wunderbare Maschine in Tätigkeit zu sehen. Um 1476 kehrte er nach England zurück und richtete die erste Druckerpresse zu Westminster ein und hier arbeitete er fleißig, überlegend und druckend, bis zu seinem Todestage. Seines Namens sollten alle Engländer mit Dankbarkeit gedenken,¹²⁾ denn das ruhmreiche Vermächtnis,¹³⁾ das er hinterließ, hat mehr für die Verbesserung des Lebens aller Klassen getan, als irgend eine andere Erfindung.

Anmerkungen: 1. to breed. 2. pursuit. 3. während dort. 4. inmate of the household. 5. upwards of. 6. could not fail to. 7. to strike. 8. to bestow upon. 9. very. 10. worn. 11. dimmed. 12. Pass.-Konstr. 13. legacy.

Erste Kammer und Mittel- und Volksschule.

Die interessanten Ausführungen des Herrn Hofschuhmachermeisters Bea lauten:

„Die Volksschule ist unter allen Schulen die wichtigste; die Mittel- und Hochschulen in Ehren gehalten, — aber die Volksschule ist für alle da, sie ist für weitaus den größten Teil unserer Jugend die Quelle ihrer Bildung. Sind es doch nur wenige Prozente, die nicht durch die Volksschule gehen! Das bedingt also doch, daß wir der Volksschule das allergrößte Interesse zuwenden. Für den Landwirt, von dem in der Petition so viel die Rede war, ist es gewiß ebenso sehr nötig, wie für das Stadtkind, daß er eine gute Schulbildung mit ins Leben bringt. Was soll ihm später die landwirtschaftliche Winterschule nützen, wenn er nicht das nötige Verständnis dafür mitbringt? Was soll er später in den landwirtschaftlichen Konsumvereinen und all den verschiedenen Veranstaltungen auf sozialem Gebiete, die auf dem Lande bestehen, tun, wenn er nicht die nötigen Kenntnisse hat? Was soll der Bauer machen, wenn er einmal Gemeinderat oder Bürgermeister wird oder Gemeinderat, wenn er dazu nicht die nötigen Kenntnisse besitzt? Ebenso verhält es sich auch mit den Jungen, die zu anderen Berufen übergehen. Von den Gewerbeschulen und Handwerkschulen wird gleichmäßig geklagt über die teilweise zu geringe Vorbildung, die der junge Nachwuchs mitbringt. Aber auch für die Mittelschulen ist es von allergrößter Wichtigkeit, daß eine richtige Vorbildung vorausgeht. Daran krankten vielfach die Mittelschulen, die Gymnasien usw., daß die jungen Leute nicht die genügenden Vorkenntnisse mitbringen, daß dann in den Mittelschulen das nachgeholt werden soll, was in der Volksschule verfaumt wurde. Baden war mit seiner Volksschule, nachdem es in den 60er Jahren einen ordentlichen Anlauf genommen hatte, längere Zeit an der Spitze. Leider hat es sich aber im Laufe der Zeit überflügeln lassen und wenn wir heute sehen, was in der benachbarten Schweiz in punkto Schulwesen geleistet wird, wie dort die Volksschule entwickelt ist, so ist es für uns betrübend. Auch in anderen Nachbarstaaten ist das der Fall, in Württemberg, Hessen — ich beziehe mich hier auf den Bericht des Herrn Abg. Rohrhurst in der Sitzung vom 16. Mai d. Js. — auch sogar in Preußen, das man so gerne als rückständig bezeichnen möchte, besteht eine längere Unterrichtszeit, als wir sie bisher hatten. Der Herr Abg. Rohrhurst hat noch verschiedene Beispiele zitiert, über die ich mich aber nicht gewundert habe, daß z. B. ein 18-jähriger Junge nicht instande war, auf dem Markt den Preis für einige Pfund Butter auszurechnen, und daß sich auch bei der Aufnahme in die Gewerbeschulen ein erheblicher Mangel herausgestellt hat. Er hat dabei namentlich auf Hessen hingewiesen und eine Gewerbeschule zitiert, deren Vorstand konstatiert hat, daß die Schüler aus Hessen besser unterrichtet sind, als die Schüler aus Baden. Ich selbst, Durchlauchtigste, Hochgeehrte Herren, als Vorstand der Handwerkskammer habe oft Gelegenheit Einsicht zu nehmen in die Prüfungsarbeiten der jungen Gesellen, und ich habe hier einen ganzen Stoh mitgebracht, den ich dem verehrlichen Oberschulrat zur gest. Durchsicht unterbreiten möchte. Es hat mich da ein Schreiben des Vorsitzenden des Gesellenprüfungsausschusses von Schopshheim veranlaßt, eine kleine Sammlung von schriftlichen Prüfungsarbeiten zu veranstalten, soweit es möglich war. Dieser Vorstand schreibt hier: „Anbei übersende ich das Protokoll mit Beilagen. Diese Prüfung ist die geringste, welche ich in den sechs Jahren meiner Tätigkeit abgehalten habe, nicht eigentlich in bezug auf die Prüfungsarbeiten der Lehrlinge, die Gesellenstücke, wie Sie aus den Noten ersehen können, sondern in bezug auf die Schulfächer. In den Durchschnittsnoten hat ja keiner gerade ungenügend, aber ich nehme doch Anstand, Zeugnisse auszustellen, und bitte daher um Ihren Bescheid.“ Nun, wenn so ein Bursche ein gutes Gesellenstück gemacht hat, wenn er in seiner praktischen Arbeit gut ist oder ziemlich gut, so wäre es eigentlich Unrecht, wenn man ihn wegen der Schulnote durchfallen lassen würde. Und aus dem Grunde könnten wir entgegen der Instruktion die wir vom Landesgewerbeamt haben, nicht dazu kommen, die Jungen nochmals zurückzuweisen. Hätten wir sie in die Schule zurückzuweisen sollen? Sie haben acht Jahre Schule und 1–2 Jahre Fortbildungsschule hinter sich und trotzdem diese geringen Leistungen! Besonders gering sind die Leistungen im Rechnen und in schriftlichen Arbeiten. Betrübend ist es, wie sich viele anstellen, um einen einfachen Bestellbrief zu schreiben. Betrübend ist es zu sehen, welche orthographischen Schnitzer von A bis Z in derartigen Schriftstücken zu finden sind. Es haben z. B. von den neun Prüflingen in Schopshheim der eine die Note 6, dieser ist aber geistig etwas minderwertig und schwerhörig. Es sind weitere fünf, die die Note 5 haben, einer die Note 4 und nur einer erreichte 2½, und so verhält es sich auch an anderen Prüfungsorten. Es liegen hier noch von Lahr und Offenburg usw. Schriftproben bei. Ich empfehle dieselben zur geneigten Durchsicht.“

Sehr angenehm zu bemerken ist die Sachkenntnis des Herrn Bea, dem der Unterrichtsplan keine terra incognita ist. Seine Ausführungen über die absolute Notwendigkeit der Erreichung der Minimalleistungen gehört zum Besten, was durch die Kammerverhandlungen zu Tage gefördert wurde und könnte manchem modernen Pädagogen zur Orientierung dienen.

Der neue Lehrplan ist ein Maximallehrplan. Trotzdem gewährt er den einzelnen Schulen noch einen ziemlich großen Spielraum. Die Unterrichtszeit ist mindestens 16 Stunden im 1. bis 3.

und 20 im 4. bis 6., 24 im 7. bis 8. Schuljahr und höchstens 18, 20, 24 bis 32 für die Woche. Das ist ja sehr erfreulich, daß ein gewisser Spielraum gelassen wird, dadurch werden sich auch die Härten vermeiden lassen, und namentlich bei dem herrschenden Mangel an Lehrern und Schullokalen wird man über die Zeit hinwegkommen, bis diesem Mangel abgeholfen ist. Diesem Maximallehrplan gegenüber möchte ich aber bitten, daß man gewisse Minimalleistungen, die von jeder Schule, aber auch vom geringsten Schüler verlangt werden sollen, im Auge behalten möge und zwar möchte ich bitten, daß die Schüler mehr zum Denken angehalten werden, weniger zum mechanischen Drill und Auswendiglernen, daß das Lesen auch Verstehen des Gelesenen bedeutet, daß das Schreiben, vor allem auch Rechtschreiben, nicht nur Schönschreiben bedeutet, sodaß ein jeder, der die Schule verläßt, imstande ist, auch alle einfachen Vorkommnisse im Leben zu beschreiben, daß jeder imstande ist, einfache Briefe und Geschäftsaufsätze, und zwar richtig zu schreiben, ebenso beim Rechnen, daß auf das Kopfrechnen die nötige Sorgfalt verwendet wird, daß aber auch jeder, der die Schule verläßt, das weiß, was er im Leben nötig hat: Auch auf das Deutsch, auf eine richtige Saggbildung, auf die Sprachlehre, möchte ich bitten, daß das Augenmerk gewendet wird.“

(Ganz einverstanden. D. Red.)

Berein für christliche Erziehungswissenschaft.

Norddeutsche Gruppe.

Pädagogischer Kurs Ostern 1909 in Köln.

Mitteilungen Nr. 3 (3. Dezember 1908)

Die Zeichnungen zum Garantiefonds für den pädagogischen Kurs haben bis heute den Betrag von 3000 Mk. erreicht. Es haben sich beteiligt 48 Zeichner mit Beträgen von 5 bis 200 Mk. Vom Vorstande des Kath. Lehrerverbandes des Deutschen Reiches sind 500 Mk. gezeichnet worden. Für die Teilnahme an dem geplanten Unternehmen und für das Vertrauen in die gute Sache sagen wir allen Beteiligten, insbesondere auch dem Vorstande des Kath. Lehrerverbandes, herzlichsten Dank.

Der Vorstand der norddeutschen Gruppe hat am 21. November in Köln eine Sitzung abgehalten und beschlossen, daß der Kurs in der Osterwoche 1909 in Köln stattfinden soll, und zwar von Osterdienstag bis Sonnabend vor Weißen Sonntag (13. bis 17. April 1909) einschließlich.

An dieser Sitzung nahmen auch teil: der Vorsitzende des Kath. Lehrerverbandes, Herr Rektor Brück aus Bochum und später, nachdem Ort und Zeit bestimmt waren, Herr Mittelschullehrer P. J. Maue aus Köln, Vorsitzender der Studienkommission des Kath. Lehrerverbandes, Provinz Rheinland, und einige andere Herren aus Köln. Als Angehöriger der ev. Lehrervereine Deutschlands war Herr Hauptlehrer Aug. Grünweller, Redakteur der „Deutschen Lehrerzeitung“, eingeladen, aber leider am Erscheinen verhindert. Es würde uns zur Freude gereicht haben, wenn die ev. Lehrervereine sich an der Veranstaltung unseres Kurses beteiligt hätten. In diesem Falle hätten wir ihnen die Auswahl der halben Anzahl der Beträge überlassen. Obwohl das noch nicht erreicht worden ist, so freuen wir uns doch, unsere Bemühungen auf ev. Seite mit Wohlwollen betrachtet zu sehen.

Für die Wahl Kölns waren folgende Gründe maßgebend: Allgemein wünschte man, der geplante Kurs möge in Westdeutschland abgehalten werden; der Kath. Lehrerverband, auch mehrere andere Zeichner knüpften ihre Zeichnung an die Bedingung, daß der Kurs in Westdeutschland stattfinden solle.

Für die Wahl Kölns sprach ferner der Umstand, daß der „Berein für christliche Erziehungswissenschaft“ in und bei Köln eine größere Anzahl Mitglieder hat, daß hervorragende Mitglieder, darunter auch Herr Mittelschullehrer Maue, uns angelegentlich nach Köln eingeladen hatten, und daß wir hoffen, bei diesen Herren wirksame, ortskundige Unterstützung zu finden. Auf Vorschlag des Herrn Rektors Brück wurde in Aussicht genommen, den nächsten in Westdeutschland stattfindenden Kurs im Bereiche des rheinisch-westfälischen Industriegebietes abzuhalten.

Wir laden schon jetzt ein zu zahlreicher Teilnahme an dem Kurse, und zwar nicht bloß die Lehrer der verschiedenen Schularten, sondern auch Lehrerinnen und Geistliche. Auch ev. Teilnehmer und Teilnehmerinnen werden willkommen sein, wie denn auch ev. Dozenten mitwirken werden.

Die Mitgliedskarte ist auf 7 Mk. festgesetzt. Tageskarten sollen zu 2 Mk. und einzelne Vortragskarten zu 1 Mk. ausgegeben werden. Mitglieder des Vereins für christl. Erziehungswissenschaft sollen eine Mitgliedskarte von 5 Mk. erhalten, wenn sie den Betrag vor dem 10. März 1909 einsenden an Herrn Friedrich Sube in Kanten.

Ueber die Vorlesungen kann zurzeit bereits folgendes mitgeteilt werden:

Der Hauptvertreter der Münchener Katechetischen Methode, Herr Ingeal-Professor Dr. A. Weber in Dillingen, Redakteur der Katechetischen Blätter, wird eine Anzahl Vorträge über die Münchener Methode halten.

Herr Prof. Foerster-Zürich hat vier Vorträge über „Moral-pädagogische Probleme im Schulleben“ zugefagt.

Herr Universitätsprofessor Dr. Geijer-Münster wird die „Analyse der Denkvorgänge“ behandeln (fünf Vorlesungen).

Mit anderen Dozenten schweben noch Verhandlungen. Herr Universitätsprofessor Martin Spahn-Strasbourg hat Vorträge über „Die Zeit von 1848 bis 1866“ und Herr Prof. E. Dennert-Godesberg über „Wesen und Ursprung des Lebens“ (mit Lichtbildern) in Aussicht gestellt. Wir hoffen auch eine Kollegin als Vortragende zu gewinnen.

Herr Hofrat Willmann ist zu seinem Bedauern durch wichtige literarische Arbeiten (über „Aristoteles als Pädagoge und Didaktiker“) verhindert, als Vortragender in Köln mitzuwirken, hat aber seine Teilnahme an unserm Kurs durch eine namhafte Barsendung für den Garantiefonds bekundet. Dafür sagen wir ihm besten Dank, wenn uns auch sein persönliches Erscheinen viel lieber gewesen wäre.

Gedehnten Wünschen entsprechend sei bemerkt, daß für Damen gesondertes Logis zu haben sein wird.

Im Anschlusse an den pädagogischen Kurs wird die Generalversammlung der norddeutschen Vereinsgruppe des Willmannbundes in Köln stattfinden (gemäß Abschnitt VIII der Satzungen). Sie wird die Neuwahl des Vorstandes und die Revision der Kassenführung vorzunehmen haben. Nach Abschnitt IX der Satzungen hat der Vorstand aus fünf Mitgliedern zu bestehen (bisher vier Mitglieder). Die Generalversammlung wird über die Höhe des Mitgliederbeitrags und über andere Vereinsangelegenheiten zu entscheiden haben.

Die Zahl der Mitglieder beträgt zurzeit 195.

Nach den Mitteilungen des Herausgebers Dr. Hornich wird das II. Jahrbuch u. a. folgende Abhandlungen bringen:

Willmann, drei Vorträge über „Das Studium der Psychologie“;

Prof. Geijer-Münster über „Die Grundgesetze des Denkens“;

D. Krus, S. J. (Universität Innsbruck), „Die älteste Jesuiten-katechese“;

B. Appel, „Die Pädagogik Quintilians“;

S. Müller, „Die wichtigsten Forschungsergebnisse der experimentellen Pädagogik“;

W. Merkl, „Die Sprachgebreden der Schulkinder“.

Ferner stehen noch Beiträge in Aussicht von den Universitätsprofessoren Mausbach-Münster und E. Seydl-Wien.

Die „Deutsche Lehrerzeitung“ vom 18. November 1908 widmet dem „Berein für christliche Erziehungswissenschaft“ eine wohlwollende Besprechung. Nach einem Blick auf die Satzungen und auf das Jahrbuch des Vereins heißt es darin u. a.: „Das sind Dinge, die uns verbinden müssen mit wahrhaft gläubigen katholischen Lehrern“. „Ob es unter den gegenwärtigen Verhältnissen ratsam und nützlich sein wird, eine engere Verbindung oder ein Zusammenwirken des positiv gläubigen Teiles der christlichen deutschen Lehrerschaft unter dem Panier des Kreuzes zu erzielen, ist eine Frage für sich.“ Der Verfasser meint am Schlusse seines Artikels: „Vielleicht werden wir dahin kommen, daß wir beiderseits den Grundsatze zu verwirklichen suchen: Getrennt marschieren und vereint schlagen.“

Für die wohlwollende Stellungnahme der „Deutschen Lehrerzeitung“ sagen wir herzlichsten Dank und bringen sie zur Kenntnis unserer Mitglieder.

Für den Vorstand der norddeutschen Gruppe
des Vereins für christliche Erziehungswissenschaft
L. Habrich.

Katechetischer Kurs.

In München wird dieses Jahr wiederum ein katech. Kurs veranstaltet werden, und zwar in der Woche vom 29. August bis 4. September. Das Vortragsprogramm ist bereits in alle Details ausgearbeitet. Das einheitliche Thema des ganzen Kurses lautet: **Religiöse Erziehung.** Unter diesem Gesichtspunkte werden sowohl die psychologischen Grundlagen, die verschiedenen Mittel und die einzelnen Gebiete der Katechetararbeit (Wissen und Gewissen, Wollen und Handeln, religiöse Belehrung und religiöse Übungen, Lehrplan und Methode für Katechismus und Bibl. Geschichte) behandelt werden. Auch mehrere Lehrproben sind wieder vorgesehen. Das vollständige Programm wird nach definitiver Zusage aller in Aussicht genommenen Referenten veröffentlicht werden.

UUU Rundschau. UUU

G. Blütenlese aus Lienhard und Gertrud.
Mit Kopf und Herz soll man immer am rechten Orte und nie an gar vielen sein, aber immer bei sich selber; denn, so man schuldig ist, und denen, die man liebt, mit Leib und Seele dienen.

Die Sonne Gottes geht vom Morgen bis am Abend ihre Bahn. Dein Auge bemerkt keinen ihrer Schritte, und dein Ohr hört ihren Lauf nicht. Aber bei ihrem Untergange weist du, daß sie wieder aufstehen und fortwirken werde, die Erde zu wärmen, bis ihre Früchte reif sind. Dieses Bild der großen Mutter, die über der Erde wandelt, ist das Bild der Gertrud und eines jeden Weibes, das seine Wohnstube zum Heiligtum Gottes erhebt und an Mann und Kindern den Himmel verdient.

Je reiner das Feuer, desto weniger Rauch, und je reiner die menschliche Liebe, desto weniger Worte!

Schülerelbstmorde. Wiederum krachte in jüngster Zeit in der Nähe Mannheims die Pistole eines achtzehnjährigen Jünglings, des einzigen Sohnes nun schwer heimgefügter, vereinsamer Eltern, welcher eine Mittelschule der Stadt besuchte, und, mit zerrissenen Nieren qualvollen Operationen unterworfen, hauchte der betörte Junge sein hoffnungsvolles Leben aus.

Der Unverstand und die barbarische Strenge an unseren Mittelschulen! Gemach, lieber Freund! Nicht dahin richte in vorliegendem Fall deine Vorwürfe! Auch widerstrebt es uns, schwergeprüfte Eltern als ihr richtiges Ziel zu bezeichnen. Aber den Zeitgeist, der die Erziehungsmöglichkeit und -fähigkeit des Elternhauses fast systematisch vernichtet, den sehen wir bei diesem wie bei vielen anderen Fällen der Schülerelbstmorde auf der Anklagebank. Denn wie geht es heute leider so oftmals zu? — Eine Dulzinea, hat vielleicht einmal ihre Launen, eine Dulzinea von, wenn's hoch geht 18 Lebenslängen, und der lockere Hahn an der Pistole des ungnädig empfangenen Adonis knackt. Der Staub trinkt Blut und alle Elternhoffnungen sind dahin, und Kummer, Sorgen und bittere Vorwürfe schießen wie Pilze in der feuchtwarmen Herbstnacht empor. Es ist zum Erbarmen.

O helfet doch ihr stolzen, ihr grundgelehrten Phrasen von dem angeborenen Rechte der Jugend, von der Heiligkeit der Person des Kindes, die ihr Eltern und Lehrer in unsagbar verhängnisvoller Weise verblendet und diesen selbst jeden Anspruch auf Erzieherachtung entziehet, da ihr die so schwer drückende und doch so süße Last der Erziehungsforgen von ihren Schultern nehmt! Erwecket die Toten zum Leben, und unsere Anklage soll verstummen!

Ist denn das Kind schon eine Person mit charakteristischer Bestimmtheit seines Willenslebens? Nein, es ist eine Proteus in geistiger Hinsicht, an den äußeren Eindrücken hängend, nur von ihnen in seinem Innern bestimmt, ohne reflektierende Tätigkeit über sie, daher ohne sittliche Erwägungen, unverantwortlich für die Gesamtheit seiner Willensbewegungen; aber unter Leitung einer verständigen Erziehung wächst und entwickelt es sich hinein in die absolut notwendige reflektierende Tätigkeit, in die immer weiter ausgreifende sittliche Verantwortlichkeit, in die sich steigende Gewissenhaftigkeit, in die religiös-sittliche Persönlichkeit. Daß dieser herrlichste Prozeß unter Gottes blauem Himmel bis zum 18. Lebensjahre soweit fortgeschritten sein soll, daß unsere Jugend nicht in Versuchung kommen kann, ohne sittliche Erwägungen die Pistolen knacken zu lassen, versteht sich ganz von selbst. Daß diese Entwicklungsmöglichkeit erhalten und mit zunehmendem Alter mehr und mehr gesteigert werden kann, gesteigert werden kann bis zum Grabestande, an den der Greis mit zitternden Knien wankt, ist eine Tatsache, die Quinctilian den schönen Ausspruch entlockt: «Maxima reverentia puero debet», die

größte Hochachtung gebührt dem Knaben, die den Gottessohn mit drohender Hand die Warnung der Menschheit entgegentrufen läßt: „Wehe dem, der Aergernis gibt. Es wäre besser, wenn ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.“

Wehe der Jugendleitung, welche diese Entwicklungsmöglichkeit schon im Frühling des Lebens vernichtet! Wehe dem Zeitgeist, welcher der Jugend die sittliche Willkür gibt und dadurch die Entwicklung zur sittlichen Freiheit unmöglich macht!

Aus dem Herzogtum Sachsen-Altenburg.

Durch das Gesetz vom 27. Dezember 1907 ist zwar für das Herzogtum Sachsen-Altenburg die Ortschulinspektion der Geistlichen aufgehoben worden, nicht aber die Ortschulinspektion an sich. Während in Gemeinden mit mehr als zwei Lehrern die Ortschulinspektion seitens der Behörde dem ersten Lehrer übertragen wird, wählt in kleineren Gemeinden der Schulvorstand die Person des Ortschulinspektors. Dieses Wahlrecht steht im Herzogtum gegenwärtig 172 Gemeinden zu. Davon haben 70 Gemeinden den Pfarrer zum Ortschulinspektor gewählt, ferner sind 51 Landwirte, 4 Mühlenbesitzer, 3 Maurer, 2 Gastwirte, 2 Grubenbesitzer 2 Rittergutsbesitzer, 2 Materialwarenhändler, 1 Rittergutspächter, 1 Schuhmacher, 1 Fleischer, 1 Rentner, 1 Schlosser, 1 Maschinist, 1 Gutsauszügler, 1 Zigarrenfabrikant, 1 Schneider, 1 Tischler, 1 Maurermeister, 1 Zimmermeister, 1 Handelsmann, 1 Böttcher und 1 Schmied gewählt. In 19 Gemeinden ist der Ortschulinspektor von der Behörde ernannt worden, und zwar in 5 Gemeinden der Hauptlehrer und in 14 Gemeinden (Gemeinden mit 3 Lehrern) der erste Lehrer. Im Westkreise (Rod) hat man in den meisten Fällen den Pfarrer und im Ostkreise (Altenburg) Landwirte gewählt. Dem Ortschulinspektor liegt die „Fürsorge für alle äußeren Angelegenheiten der Schulverwaltung und für die Ordnungsmäßigkeit des Schulbetriebes“ ob, nicht aber die fachmännische Beaufsichtigung des Unterrichts. Dies ist vielmehr die Aufgabe der Bezirksschulinspektoren, wozu in der Regel hervorragende Schulmänner aus dem praktischen Volksdienste befördert werden. Trotzdem aber ist der Ortschulinspektor „der nächste Dienstvorgesetzte“ des Lehrers, und der Lehrer ist seiner Aufsicht sowohl in Beziehung auf sein privates wie auch dienstliches Verhalten unterstellt. Da zudem dem Ortschulinspektor in seinen Dienstvorschriften ziemlich weitgehende Befugnisse zugestanden sind, so kann man sich wohl denken, daß der Lehrerschaft eine solche Art Schulinspektion nicht besonders behagt. Ein Fortschritt gegen früher ist es wohl kaum. Vielerorts ist diese neue Einrichtung bereits von der Lehrerschaft als ein schwerer Druck empfunden. Man denke sich einmal in die Lage eines älteren Lehrers, in solcher Weise einem jüngeren Manne ohne höhere Bildung untergeben zu sein; ein außerordentlich drückendes Gefühl muß es doch wohl sein, selbst wenn der neue Ortschulinspektor auch nicht den Aufsichtsbeamten und Vorgesetzten herausbeißt. Wie aber gar erst, wenn der neue Vorgesetzte sich mit besonderem Eifer und Würdegefühl an seine Amtsgeschäfte begibt und als Aufpasser dem Lehrer gegenüber fühlt. Daß eine solche Einrichtung einer gedeilichen Wirksamkeit der Schule entgegenwirkt, dürfte doch wohl auch den Behörden nicht lange unbekannt bleiben. Hoffentlich wird sie deshalb ein langes Dasein nicht erleben. (Das hat sich aber rasch wieder ausgelebt! D. Red.)

Aus Bayern: Schluß der Verordnung über die Fortbildung der Lehrer:

II. Von den allgemeinen Konferenzen. Jeder Distriktschulinspektor hat das gesamte Lehrpersonal seines Distrikts jährlich einmal zu versammeln, um mit ihm eine Aussprache über allgemeine Fragen des Schulwesens, über besondere Wahrnehmungen bei der Prüfung und Besichtigung der Schulen und über andere durch allgemeine oder besondere Anordnung der Kreisregierung bezeichnete Verhandlungsgegenstände zu pflegen.

Auch ist diese Konferenz zur Fortbildung des zum Besuch der Fortbildungskurse verpflichteten Lehrpersonals in der Theorie und Praxis des Religionsunterrichts bestimmt. Zu diesem Zwecke kann der Distriktschulinspektor die fortbildungspflichtigen Lehrpersonen

zu einer früheren Stunde versammeln oder nach Erledigung des allgemeinen Teiles der Konferenz zu einer besonderen Konferenz zurückbehalten. Hierbei sind mit dem fortbildungspflichtigen Lehrpersonal die gleichen Aufgaben in bezug auf die Religionslehre zu erfüllen, wie sie für die Fortbildung des Lehrpersonals in den übrigen Lehrgegenständen gelten. Die Aufgaben für das theoretische Studium werden hier von den Kreisregierungen im Einvernehmen mit den kirchlichen Oberbehörden, die Themen für Lehrproben von dem Distriktschulinspektor gegeben.

Außer den besonderen Konferenzen für das fortbildungspflichtige Lehrpersonal ist in jedem Konferenzbezirke jährlich eine allgemeine Konferenz durch die Bezirksoberlehrer abzuhalten, zu welcher die sämtlichen weltlichen Lehrpersonen des Bezirkes ohne Unterschied des Geschlechts mit Ausnahme solcher, die das 50. Lebensjahr und 30. Dienstjahr zurückgelegt haben, zu erscheinen verpflichtet sind. Den zur Teilnahme nicht oder nicht mehr verpflichteten Lehrpersonen ist freigestellt, sich zu den allgemeinen Konferenzen einzufinden; doch wird eine solche Beteiligung als wünschenswert bezeichnet.

Die Verhandlungsthemen für die allgemeine Konferenz werden durch die Kreisregierung bestimmt. Bei der Auswahl der Verhandlungsgegenstände haben die Kreisregierung dafür zu sorgen, die Konferenzen möglichst anregend zu gestalten, insbesondere durch die Auswahl solcher pädagogischer Fragen, die durch die Zeitumstände besonders nahe gelegt sind. Auch ist auf Vorführung mustergültiger Lehrproben tünlichst bedacht zu nehmen.

Die Referenten über die ausgewählten Verhandlungsgegenstände oder die mit den Lehrproben Beauftragten werden von dem Bezirksoberlehrer ausgewählt oder, wo es notwendig werden sollte, von der Kreisregierung bestimmt.

III. Fortbildungsbibliotheken. Zur Erreichung des Fortbildungszweckes dienen auch die Fortbildungsbibliotheken. Die Verwaltung dieser Bibliotheken führen in der Regel die Bezirksoberlehrer. Ueber die Bestände der Bibliotheken sind Verzeichnisse anzulegen und dem Lehrpersonal des Bezirkes zugänglich zu machen. Die Anschaffung von Werken für die Fortbildungsbibliotheken erfolgt auf Antrag der Bezirksoberlehrer durch die Kreisregierungen oder durch die Bezirksoberlehrer.

Aus Preußen. Immer größer wird die Zahl der Städte, welche gegen die Annahme des Gehaltsgefesentwurfes in der durch die dritte Lesung des Abgeordnetenhauses zustand gekommenen Fassung Einspruch erhebt, um die Annahme durch das Herrenhaus zu verhindern. Die Eingabe der schlesischen Städte schließt:

- Wir bitten darnach,
1. die Bestimmungen über die Ortszulagen in dem Gesesentwurf zu streichen.
 2. die gesamten Mehrkosten des Lehrerbefoldungsgesetzes dem Staate zuzuweisen, event. dahin Bestimmung treffen zu wollen, daß die bisher auf Grund des Gesetzes gezahlten Staatsbeiträge, Staatszuschüsse und Ausfallentschädigungen weiter gewährt werden,
 3. die Nachzahlung der Mehrkosten für das Rechnungsjahr 1908 nicht den Schulverbänden aufzubürden.

Diese Erscheinung erklärt sich aus dem Beschluß des Abgeordnetenhauses, daß die bisher geleisteten und gesetzlich festgelegten Staatsbeiträge fürderhin in Wegfall kommen sollen, wenn die Zahl der Klassen 7 übersteigt.

Ein nicht unzutreffendes Stimmungsbild dürfte das „Deutsche Lehrerblatt“ in nachstehender Betrachtung enthalten:

Nun ist der Gesesentwurf im Abgeordnetenhaufe angenommen worden und zwar von allen Parteien, und man sollte meinen, daß nun, nachdem die Liberalen, wie sie schreiben, für ihre Städte durch Ablehnung der Befoldungskasse einen großen Sieg errungen haben, daß nun alles gut sei. Weit gefehlt! Da liest man nun in den großstädtischen Lehrerzeitungen süß-saure Artikel mit der Ueberschrift: „Eine Gefährdung der Befoldungsvorlage“; oder: „Eine neue Gefahr für unser Befoldungsgesetz“. Die politischen Zeitungen sind voll von Berichten über Städtetage in fast allen Provinzen. Der Grundton ihrer Beratungen ist der: „Das neue Befoldungsgesetz, wie es aus der Kommission gekommen ist, ist für die Städte unannehmbar, und wenn im Abgeordnetenhaufe auch nichts mehr zu erreichen sei, so ist immer noch eine Ablehnung im Herrenhaufe möglich.“ — Also so steht die Sache. Da habt ihr nun eure wohlwollenden und vielgerühmten Liberalen, ihr Großstadtlehrer und deren Nachtreter! Nun zeigt sich's: Nur Worte, keine Taten. Bitte, lest 'mal nach, was der liberale Oberbürgermeister Werner aus Kottbus und der ebenso liberale Stadtverordnete Töpfer aus Potsdam auf dem außerordentlichen Brandeburgischen Städtetag in Berlin gesagt haben. Da heißt es von letzterem Herrn:

„Die Tätigkeit der Lehrer werde entschieden überschätzt. Die Leute, die Deutschland groß gemacht haben, sind nicht die Lehrer, sondern die Techniker und das Kunstgewerbe. Diese Herren müssen noch etwas mehr lernen als die Lehrer. Die Lehrer fordern nur; von Bitten ist überhaupt keine Rede mehr. Wenn

man heute eine Lehrerverammlung besucht, womit beschäftigen sich dort die Herren? Mit Pädagogik? Nein! Mit der Befoldungsvorlage. Gegen diese maßlose Agitation, die ihre Reflexe bis tief in die untersten Kreise wirft, müssen wir entschieden Verwahrung einlegen.“

Da habt ihr's, ist das noch nicht genug?! Und solche Beispiele sind nicht vereinzelt.

Gleich sind aber die Herren Großstadtlehrer bei der Hand, ihre Städte zu verteidigen. So lesen wir in Nr. 39 der Preuß. Lehrerzeitung: „Der Widerstand der Städte und großen Landgemeinden ist verständlich, wenn man bedenkt, daß ihnen schon 1897 der Staatszuschuß wesentlich gekürzt worden ist, und diese Kürzung nun noch weiter fortgesetzt werden soll. Und ihr Widerstand ist um so berechtigter, je mehr man die ihnen entzogenen Millionen zum Teil solchen Gemeinden zuwendet, die selbst viel leistungsfähiger sind.“ Woher wissen die Herren denn jetzt schon, daß die Verteilung der Staatsbeihilfen eine so ungerechte sein wird? Die Staatsregierung hat doch versprochen, alles nach bestem Wissen und Gewissen zu machen und alles gerecht zu verteilen! Weiter lesen wir: „Wir haben große Gemeinden (und das sind nicht nur Großstädte) mit 150 bis 180 Prozent Kommunalsteuern, denen jetzt die staatlichen Zuwendungen gekürzt werden sollen zugunsten solcher Gemeinden, deren einziger Vorzug darin besteht, daß sie höchstens 7 Schulstellen besigen.“ Darauf muß ich erwidern, daß solche Gemeinden wohl nur vereinzelt vorkommen. Wir haben aber, besonders bei uns in Ostpreußen, Tausende von Ortschaften und Gutsbezirke, welche 200, 250, 300 (die meinige 336) Prozent Kommunalsteuern und noch bedeutend darüber zahlen müssen. Und wie wenig haben sie für ihre Ortschaft tun und wie wenig haben sie dem Lehrer bieten können. Es war nicht böser Wille oder Geiz, sie konnten's nicht, sie hatten selber nichts. Die Sache macht sich in der Praxis ganz anders, als wie die Herren Schulpolitiker vom grünen Tisch her sie an der Hand ihrer veralteten Statistik von 1901 beleuchten. Die Verteilung der Staatsbeihilfen muß eine andere werden als bisher.

Wenn es nun den Herren Großstädtern aber ungerecht erscheint, und wenn nach ihrer Meinung das neue Schulgesetz ein „agrarisches“ wird, so haben sie doch allein die Schuld daran. Weshalb sind sie denn nicht für die Befoldungskasse eingetreten, dann hätte die Verteilung doch eine gerechte sein müssen. Ich glaube, es ist jetzt schon so manchem ein Licht über die Befoldungskasse aufgegangen.

Die Beratung des neuen Befoldungsgesetzes hat im Parlamente viel Mühe und Arbeit gekostet, und die Lehrer erwarten sehnlichst seine Verabschiedung. Da ist nun noch eine Klippe zu umschiffen. Möge darum jeder Kollege, der Gelegenheit hat, mit den ihm zugänglichen Herrenhausmitgliedern in Verbindung treten. Besonders aber ist es Pflicht der Großstadtlehrer, sich bei ihren Herren Oberbürgermeistern zu verwenden, damit sich nicht die Ueber-raschungen von 1896 wiederholen.“

Die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage sah man übrigens bei der dritten Beratung voraus und in nicht mißzuverstehender Weise wies Kesternich, der Lehrerabgeordnete des Zentrums, darauf hin. Dieser Herr vertrat in ganz vorzüglicher Weise die Sache der Lehrer, besonders der Landlehrer, sowohl in der Kommission als im Plenum, während dem freisinnigen Lehrerabgeordneten Hoff aus Altona wiederholt das Unglück passierte, den Ruf hören zu müssen, daß er die Kommissionsbeschlüsse nicht verstanden habe. Die mächtige konservative Partei des Herrenhauses wird wohl mit den zentrumsfreundlichen Mitgliedern den Gesesentwurf zu retten haben. Glück auf!

Württemberg. Die Zweite Kammer hat die Beratung der Schulgesesnovelle beendet. Während man der Dinge harret, welche in der Ersten Kammer zutage treten werden, zeigt der neue Gesesentwurf dadurch eine recht verhängnisvolle Wirkung, daß die durch ihn hervorgerufene Erregung im Volke wächst. Das „Deutsche Volksblatt“ fällt aus dieser Stimmung heraus unter Weckung interessanter historischer Reminiszenzen folgendes beachtenswerte Urteil:

„Man lernt nichts im Hass gegen die katholische Kirche. Der französische Staatsmann Thiers sagt im Jahre 1865 in einer Kammerrede: „Als Staatsmann und als Bürger fand ich stets, daß ein mit der katholischen Kirche unklug angefangener Streit ein großes Unglück ist.“ Ähnliches dachte und sprach auch Bismarck nach den bitteren Erfahrungen der Kulturkampfszeit; aber freilich seine kleinen Epigonen, aufgehetzt durch die fanatischen Bändler, haben aus diesen Erfahrungen nichts gelernt. Das freisinnige „Berliner Tageblatt“ schrieb im August letzten Jahres: „Selbst der Schatten eines Kulturkampfes, wie er bei den letzten Reichstagswahlen an die Wand gemalt wurde, kann in dem konfessionell zerrissenen Deutschen Reich schon verhängnisvoll werden. Man wird auch zugeben müssen, daß in der katholischen Kirche sehr nützliche Kräfte im Sinne der sozialen Hilfe lebendig sind.“



Sie dauernd ausschalten zu wollen, bedeutet einen nationalen Verlust.“ Die Nationalliberalen, geführt von einem Hieber, und die demaligen Volksparteiler, geleitet von dem Freimaurer Böchner, schwingen sich zu einem solchen höheren Standpunkt nicht empor. Das konfessionelle Vorurteil macht blind, befangen und ungerecht gegen die katholische Minorität. Das zeigte sich neulich gar deutlich in der Art der Behandlung der Schulgesetzreform. Die konservativen Protestanten haben sich viel mehr Unbefangenheit bewahrt. Sie merken eben, daß der ganze Schaden der neuen Schulgesetzgebung die christliche Jugend und das ganze Christentum trifft.“

Frankreich. — Paris, den 21. Februar 1909. Die Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften hat, wie üblich, auch für das verflossene Jahr die moralische Bilanz für Frankreich aufgestellt und in ihrer letzten Sitzung durch den Präsidenten de Foville bekanntgegeben. Die Generalfeststellung der Bilanz lautet: Das jugendliche Verbrechen, das bei uns absolut und relativ anwächst, während die Geburtsziffer sinkt, ist eines der schmerzlichsten Uebel des heutigen Frankreich geworden. Unsere Tageszeitungen haben das Bedürfnis, ganze Seiten zu opfern, um ihren Lesern die blutigen Verbrechen zu schildern. Wenn der Verbrecher gefaßt wird, hat man es in der Regel mit einem jugendlichen Individuum zu tun. Diese Frühreife des Verbrechertums ist eine ganz neue Erscheinung, die eine schwere Sorge für die Zukunft in sich schließt. Wir haben aber auch ein schreckliches Dementi jener Versprechungen, welche unter dem Vorgeben, die öffentliche Erziehung zu verjüngen, sie anders gestalteten. Die Akademie sagt außerdem, in Frankreich fange man an, die Folgen gewisser Mißgriffe zu verheimlichen, das sei daselbe, als wenn ein Arzt dem Patienten seinen ernststen Zustand verheimlicht, um ihn ja nicht zu erschrecken. Man könnte sich mit dieser Methode begnügen, wenn gleichzeitig Mittel ergriffen würden, um dem Patienten zu helfen. Davon sei aber keine Rede.

Befördert. Herr Hauptlehrer Arthur Fritz in Mannheim, unser hochverehrtes Mitglied des Kath. Lehrervereins, durch seine musikalische Begabung, durch die feinsinnige Auffassung und Wiedergabe charakteristischer Tonwerke verschiedener Zeiten und durch hervorragende Gewandtheit in der Leitung großer Chöre, wie durch seine lebenswürdigen Charaktereigenschaften in weiten Kreisen der Stadt sehr geschätzt, ist vom Groß. Oberschulrat zum Musiklehrer am Borseminar in Billingen ernannt worden. Wie einstens der wunderschöne mehrstimmige Kindergesang im Schülergottesdienste unter Manz zu Stockach den hochbegabten, unglücklichen Pädagogen Wichard Lange, den Nachfolger Diesterwegs in den Rheinischen Blättern, zu Tränen rührte, so lenkten auch in Mannheim nicht selten an Sonntagen mit den Katholiken Andersgläubige ihre Schritte nach der Jesuitenkirche, um den jugendfrischen, trefflich geübten Knabenstimmen zu lauschen, die in der 11 Uhr-Messe in vollendeter Natürlichkeit in dem herrlichen Tempel zur Ehre Gottes sangen. Niemand konnte sich der reinigenden und erhebenden Wirkung der dargebotenen Kunstgenüsse edelster Art entziehen, und die anerkennenden Worte, die unser Fritz aus dem Munde unseres hochwürdigsten Herrn Erzbischofs dafür erntete, waren schöner und wohlverdienter Sonnenschein auf den nicht immer ganz dornenlosen Pfaden seines idealen Strebens. Nur ungern sehen wir den hoffnungsvollen Lehrer scheiden, wenn wir uns auch andererseits freuen in der Ueberzeugung, daß Herr Fritz in ganz hervorragendem Maße die Eigenschaften besitzt, die wir in einem Seminarlehrer suchen müssen.

Zur Beachtung empfohlen:

**Exerzitien für Lehrer
in der Erzabtei Beuron**

vom 13. bis 17. April

und vom 5. bis 9. Oktober dieses Jahres.

Anmeldungen mögen rechtzeitig an die Exerzitienleitung gerichtet werden.

Einkommensteuer. Die verschiedene Höhe der Einkommensteuersätze in den wichtigsten deutschen Bundesstaaten erhellt aus nachstehender, gewiß nicht uninteressanten Tabelle.

Die Steuer beträgt in

Einkommen von	Bayern	Preußen	Sachsen	Württemberg	Baden	Hessen
Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
600	1	—	2	2	2	3
800	2	—	4	4	3,5	9
1000	4,5	6	10	5	4,8	11
1200	7,5	12	13	7	9	14,50
1500	13	16	20	11	13,50	18,50
1800	19	26	26	16	18	23
2000	28	41	36	18	21	28
2400	33	36	46	28	29,25	39
2700	40,50	44	56	36	36	50
3000	48	52	67	44	42,75	57
5000	110,5	118	160	121	102	106
6000	143	146	200	159	132	144
7500	196	192	263	227	177	192
10000	280	300	354	340	252	290
20000	636	600	740	744	555	630
50000	1752	1680	2170	2070	1690	1805
100000	3712	3900	4940	4445	3712	4155
300000	13312	11800	14900	14995	12558	14155

Auch in dieser Hinsicht darf sich unser Land sehen lassen. Daß sich allerhand Rechnungen, besonders Prozentrechnungen aufgrund dieser Aufgaben bilden lassen, liegt auf der Hand.

Abwanderung von Volksschullehrern nach Preußen. Straßburg i. Els., 24. Febr. Die verschiedene reichsländische Blätter melden, bereitet sich eine Abwanderung der reichsländischen Volksschullehrer nach Preußen vor, nachdem das preußische Abgeordnetenhaus die Gehaltsvorlage angenommen hat, durch die bei Erreichung des Höchstgehaltes ein Mehr von 600 Mark gegenüber den angeblich für die elsaß-lothringische Lehrergehälterreform vorgesehenen Sätzen erzielt wird.

„Die Sehnsucht nach der Orgelbank“. Unter diesem Titel schrieben die „Blätter für Haus- und Kirchenmusik“: „Oft hat es mich gerührt, wenn frühere Landorganisten, die in der Stadt eine Lehrerstelle gefunden oder dort ihren Lebensabend zubrachten, sich — so oft sie in der Kirche waren — ausschließlich in der Nähe der Orgel aufhielten, glücklich, wenn ihre Bitte erfüllt wurde, nur einen Vers oder das Postludium an Stelle des Organisten spielen zu dürfen. „Sie glauben gar nicht, wie mir die Orgel fehlt,“ sagte mir einer, „wenn ich nicht in Rücksicht auf den Unterricht meiner Kinder hier bleiben müßte, ich meldete mich heute wieder auf das Land; ich habe Sehnsucht nach der Orgelbank.“ Man sagt, der Beruf eines Landlehrers sei groß und gut und beglückend. Aber auf der Orgelbank zu sitzen und ein ganzes Orchester zu entfesseln und in diesen Tonfluten zu schwelgen, bis alles ringsum versunken ist, — 's ist doch beglückender. Ihr modernen Lehrer, die Ihr in einseitigem Vorwärtstreben euren Kollegen die Orgelbank nehmen wollt, bedenkt, daß ihr dem Lehrerstande damit etwas nehmt, wofür ihr ihm keinen Ersatz zu bieten habt.“

Guben, 25. Febr. Der Lehrer Dammaschk in Groß-Gastrow hat seine Schwester, die ihm die Wirtschaft führte, heute früh durch Stiche mit einem Küchenmesser in Brust und Hals getötet und sich selbst darauf mit demselben Messer den Hals durchschnitten. Beide wurden heute mittag in der Wohnung tot aufgefunden. Dammaschk ist seit acht Tagen krank und hochgradig nervös gewesen. Es wird

angenommen, daß er die Tat in einem Anfall von Geistesstörung verübt hat.

Zahn in der Lunge. Der „Volksbote“ schreibt: Mitte August begab sich der zehnjährige Schüler Sch. von Straßburg in die städtische Schulzahnklinik, um einen Zahn behandeln zu lassen. Die Schulzahnärztin wollte aber von einer konservierenden Behandlung nichts wissen und entschied sich für Extraktion. Die Extraktion, ein großer Backenzahn, ging gut, entfiel aber der Fange und rutschte in die Lungenröhre. Obwohl der Junge die Zahnärztin darauf aufmerksam machte, daß er etwas im Hals verspüre, schickte dieselbe, unbekümmert um das Schicksal des Kindes, den Jungen weg. Nach zwei Tagen traten Krankheitserscheinungen auf, deren Ursache von den Ärzten nicht festgestellt werden konnte. Kürzlich verstarb der Junge, abgemagert wie ein Skelett. Die Obduktion ergab einen großen Backenzahn in der Lunge. Und die Folgen für die Stadt?

Eine Würdigung des deutschen Geistes und der deutschen Sprache aus dem Munde des ungarischen Kultusministers Grafen Albert Apponyi (gesprochen auf dem Festbankett des interparlamentarischen Friedenskongresses zu Berlin am 19. Sept. v. J.): „Der deutsche Geist ist so beschaffen, daß seine Eigenheit von kräftiger Art ist, daß er der universalste Geist ist unter denjenigen, die den Völkern gegeben worden sind. Fiele einmal ein Mann aus dem Mond auf die Erde und würde er mich fragen, welche Sprache er lernen sollte, um das Kulturleben der Menschheit auf unserem Planeten zu begreifen, so würde ich ihm unbedingt das Studium der deutschen Sprache empfehlen. Denn mit dem Studium jeder anderen Sprache würde er nur ein mehr oder weniger großes, aber immerhin beschränktes Feld übersehen können. Die Kenntnis der deutschen Sprache würde ihm allein die ganze Kultur, die Kultur beinahe aller jetzt noch lebenden Nationen vermitteln. Es ist also die Eigentümlichkeit des deutschen Geistes, zugleich individuell und universal zu sein, bei kräftiger Herausbildung seiner eigenen Individualität befähigt zu sein, fremde Volksindividualitäten zu schätzen und aufzunehmen. Jede Richtung, die der Schätzung fremder Volksindividualität widerstrebt, ist undeutsch, wenn sie sich auch alldeutsch nennen sollte. Dasselbe, was Deutschland auf dem kulturellen Gebiet des Denkens leistet, ist es berufen, auf dem Gebiet der Politik zu leisten. Denn jede Nation kann ihre Politik nur nach ihrer Individualität feststellen, und eine Nation, in der sich eine kräftige Individualität mit der Fähigkeit vereint, fremde Individualität anzuerkennen, kann keine andere Politik haben als die, die sich nach außen und innen stark zeigt, aber zugleich wohlwollend, zugleich freundschaftlich, zugleich brüderlich, zugleich verständnisvoll gegen alle fremden Volksindividualitäten.“

Lehrstudienfahrten finden in den diesjährigen Osterferien zwei statt. Als Ziel der V. Studienfahrt ist vor allem Rom und Neapel mit Pompeji, Paestum, Capri, Bajae, Pozzuoli zc. vorgesehen. Jedoch werden auch Mailand, Florenz und Genua besucht. Während des fünfzügigen Aufenthaltes in Rom mit Ausflug nach Tivoli werden sämtliche Sehenswürdigkeiten in bequemster Weise besucht. Beim Papst wird wiederum eine Audienz nachgesucht werden. Die Reise beginnt am Sonntag Palmarum (4. April) in Luzern und schließt dort am 19. April. Durch günstige Abschlüsse mit Hotels, Eisenbahnen zc. konnte der Preis trotz der Hochsaison auf nur 320 Mark festgesetzt werden. In ihm sind sämtliche gemeinsamen Ausgaben enthalten für Eisenbahn II. Klasse, Schiff, Wagen, Barken, Hotels, Verpflegung mit Wein auch bei den Eisenbahnfahrten, Führung, Trinkgelder zc. — Die VI. Lehrstudienfahrt führt die Teilnehmer auf einem Schnelldampfer des österr. Lloyd am 6. April von Triest nach Korfu, zum Achilleion, zur Maus-Insel zc. dann nach Patras, von wo die Landreise zu Wagen und mit der Eisenbahn nach den klassischen Stätten des alten Hellas angetreten wird. Besucht werden Olympia, Korinth mit Akro-Korinth, Mykenae, Tiryns, Argos, Nauplia, Eleusis, Kloster Daphni, das Schlachtfeld von Marathon, Athen usw. Die Reise endet am Montag, den 19. April. Dank dem Entgegenkommen der Schiffsahrtsgesellschaften zc. konnte der Gesamtpreis II. Klasse auf nur 430 Mark gestellt werden. — Ernsthafte In-

teressenten aller Stände und Berufe (auch Damen sind willkommen) erhalten Prospekte über beide Reisen gegen Retourmarke durch die Touristenbuchhandlung H. Mues, Berlin W. 8, Kronenstr. 15, Gymnasial-Oberlehrer Dr. phil. L. B. e, Berlin W. 50, Augsburgstr. 15 und Lehrer P. Heinsen, Hamburg, Eimsb. Chaussee 133.

Das Verordnungsblatt V des Großh. Oberschulrats vom 15. Februar enthält Landesherrliche Entschliessungen: Der Direktor der Lehrerversammlung II in Karlsruhe Wilhelm Schmittle wird Direktor der Oberealschule in Konstanz; Direktor Henkes vom Lehrerseminar Ettlingen an das Lehrerseminar Karlsruhe II; Direktor Karl Krefz am Lehrerseminar Meersburg an jenes in Ettlingen.

Bekanntmachungen des Oberschulrats: Aufnahmeprüfung am Lehrerseminar zu Freiburg den 2. April, Vorstellung 1. April, Anmeldung bis 1. März; am Lehrerseminar Heidelberg den 20. April, Vorstellung am 19. April, Anmeldung bis 20. März.

Oberlehrer werden die Hauptlehrer Böhler und Schüler in Billingen. Diensterledigungen (allgemein) Donaueschingen, Pforzheim 4. Für kath. Bewerber: Beuren (Stockach), Bietingen (Mehrkirch), Bilasingen (Ueberlingen), Gamshurst (Achern), Hanfstadt (Buchen), Göschweiler (Neustadt), Herzogenweiler (Billingen), Hierbach (St. Blasien), Iffezheim (Rastatt), Kühnach (Waldbshut), Lautenbach (Oberkirch), Seckenheim (Mannheim), Seppenhofen (Neustadt), St. Ilgen (Heidelberg), Zuzenhausen (Sinsheim). Für ev. Bewerber: Ehringen, Börsach, Langensee (Schopshelm), Sandhausen (Heidelberg), Treischlingen (Sinsheim), Zuzenhausen (Sinsheim). Alt-katholisch: Furtwangen (Triburg).

Todesfälle: Professor Dr. Joseph Sachs (Baden) 10. Jan. 1909, Hauptlehrer Leo Dux, (Seppenhofen), am 19. Januar 1909, Heinrich Köhler, Rastatt, 26. Januar 1909.

Gewerbewesen: Widerruf der Anstellung des Gewerbelehrers Eugen Schmitt in Tiengen, dahin kommt als Gewerbelehrer Adam Scheuermann in Karlsruhe. Gewerbelehrer Zimmermann von Freiburg nach Karlsruhe. Diensterledigungen: Je eine Handelslehrerstelle in Karlsruhe und Wiesloch (Vorshr. Schulv. 1903 Seite 62.)

Hochschulnachrichten.

Von der Akademie, Frankfurt a. M. Der Besuch der Akademie hat für das Winter-Semester wiederum eine erfreuliche Zunahme ergeben.

Die Gesamtzahl der Besucher Hospitanten und Hörer beträgt 1450 gegen 1187 des vorigen Winter-Semesters.

Hierunter sind 277 Kaufleute, 68 Industrielle, Ingenieure, Chemiker zc., 88 Juristen und höhere Verwaltungsbeamte, 19 mittl. Verwaltungsbeamte, 37 akademisch gebildete Lehrer 123 Lehrer mit Seminarbildung, 104 Lehrerinnen, 22 Studierende der neueren Sprachen, 38 sonstige gelehrte Berufe (Ärzte pp.). Die Gesamtzahl der Akademisch gebildeten beträgt 260 oder 17%. Das Winter-Semester schließt mit der am 6. März endigenden Woche.

Herr Dr. Fr. L. Mayer ist als Privatdozent für Chemie zugelassen worden und wird seine Lehrtätigkeit im nächsten Semester mit einer Vorlesung über „Chemie und Technologie der Färbefarbstoffe“ und einer Vorlesung über synthetische Methoden in der organischen Chemie“ beginnen.

Ferienkurse in Jena vom 4.—17. August 1909 für Damen und Herren. Das Programm für die Kurse zeigt für dieses Jahr wieder eine ganz bedeutende Erweiterung auf. Die Zahl der Teilnehmer war im vergangenen Jahre bereits auf 637 gestiegen, während der erste Kursus im Jahre 1889 nur 25 aufwies, ein Zeichen für die Lebensfähigkeit und wachsende Bedeutung der Institution. Das diesjährige Programm gliedert sich in 6 Abteilungen: Naturwissenschaft (14 Kurse), Pädagogik (9 Kurse), Schulhygiene (3 Kurse), Religionswissenschaft und Religionsunterricht (8 Kurse), Philosophie, Geschichte, Literatur, Nationalökonomie (12 Kurse), Sprachlehre (9).

Im ganzen werden 55 verschiedene Kurse gehalten, teils 6-, teils 12 stündige. Programme sind kostenfrei durch das **Sekretariat**, Fräulein Clara Blomeyer, Jena, Gartenstraße 4, zu haben.

An der Universität **Greifswald** findet auch in diesem Jahre vom 5. Juli bis 24. Juli ein Ferienkursus (16. Jahrgang) statt. Die Fächer sind folgende: Phonetik (Prof. Heuckenkamp), Deutsche Sprache und Literatur (Prof. Heller, Privatdozent Dr. Baefcke), Französisch (M. Pleßis), Englisch (Mr. Montgomerie), Religion (Konfistorialrat Prof. Haußleiter), Philosophie (Prof. Rehmke), Geschichte (Prof. Bernheim), Kunstgeschichte (Prof. Semrau), Geologie (Prof. Jaekel), Chemie (Privatdozent Dr. Strecker), Physik (Prof. Starke), Biologie (Prof. Kallius), Botanik (Prof. Schütt), Physiologie (Privatdozent Dr. Mangold), Hygiene (Geheimrat Prof. Löffler). Den Vorlesungen zur Seite gehen zoologische, botanische, physikalische Übungen bezw. Exkursionen, psychologisches Seminar, französische, englische, deutsche Sprachübungen. Ausführliche Programme sind gratis unter der Adresse „Ferienkurse Greifswald“ zu erhalten.

Aus der Literatur.

Wir haben im Feuilleton Nr. 1 bis 6 einen prächtigen Mahnruf veröffentlicht, der **Manen Eichendorffs** zu gedenken. Heute sind wir in der angenehmen Lage, eine prächtige Ausgabe von Eichendorff gesammelten Schriften unsern Lesern empfehlen zu können. Inhalt und Ausstattung verdienen gleichermaßen die weitgehendste Beachtung. Wir meinen die **Goldene Klassiker-Bibliothek**. Hempels Klassiker-Ausgabe in neuer Bearbeitung. Eichendorffs Werke. Herausgegeben mit Biographie, Einleitungen und Anmerkungen versehen von Dr. Ludwig Krähe, 4 Teile in 2 Leinwandbänden Mk. 3.50, in 2 Halbfranzbänden Mk. 5.50 Prachtausgabe in 2 Goldleinenbänden Mk. 5.50. Prachtausgabe in 2 Luxus-Halbfranzbänden 7 Mk. Deutsches Verlagshaus Bong & Comp. Berlin-Leipzig-Wien-Stuttgart. Das Lebensbild ist mit seltener Liebe und Sorgfalt gezeichnet.

Gener, Albert, Die deutschen Kolonien in schulgemäßer Behandlung nebst 30 Landschafts-Städte und Charakterbildern. 140 S. br. 2 M., geb. 2.90 Verlag der Vossischen Buchhandlung, Berlin W. 62. 1908.

Nachdem gegenwärtig der koloniale Gedanke ganz besonders in Vordergrund gerückt ist und sonach auch die Schule dieser Frage ihre Aufmerksamkeit zuwenden und die Jugend mit der wirtschaftlichen Bedeutung unserer Kolonien bekannt machen muß, so dürfte die Publikation des vorliegenden Werkes sehr wohl zu begrüßen sein. Wie der Titel besagt, zerfällt das Buch in zwei Teile. Der erste Teil macht sich die schulgemäße Behandlung der Kolonialgebiete zur Aufgabe. Die Stoffanordnung ist überaus klar und übersichtlich. Anknüpfend an das, was die Schüler vielleicht schon über die Kolonien wissen, wird jeweils zuerst die Frage beantwortet, wie Deutschland die Kolonien erworben hat. Daran schließen sich Erörterungen über die Lage, Grenze und Größe, dann über die Bodengestaltung, die Wasserverhältnisse, das Klima und dessen Beziehungen zum Pflanzen-, Tier- und Menschenleben, sodann über die Siedelungen, die Verwaltung, die Plantagenkultur und den Handel. Eine kurze Zusammenfassung und Anwendung schließen die Darlegungen über ein Gebiet jeweils ab. Der zweite Teil soll durch Darbietung einer Anzahl Landschaftsbilder, Städte- und Charakterbilder, die der neuesten Literatur entstammen, der Vertiefung des Stoffes und der Belebung des Unterrichts dienen. Leben, Sitten, Aberglaube, Beschäftigung der Eingeborenen, heidnische Gerichtsverhandlung, Buschmannleben, Straußenjagd, Löwenjagd, Regenzeit, Ackerbau, Baumwoll- und Hanfkultur bilden einen Teil dessen, was im zweiten Teil zur Darstellung gelangt. Methodische Winke über die Behandlung des Stoffes und drei Kartenanlagen unterstützen den Gebrauch des Buches. Das Werk dürfte als Handbuch für den Lehrer ein treffliches Hilfsmittel für den Unterricht sein.

Zu den Klassikerausgaben, mit denen der deutsche Buchhandel uns in den letzten Jahren verwöhnt hat, ist unter dem Titel „**Goldene Klassiker-Bibliothek**“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co. Berlin, Leipzig, Wien, Stuttgart) eine neue Sammlung getreten, die bereits mit einer stattlichen Anzahl von Bänden aufwarten kann. Obwohl es uns weder an billigen, noch an gut ausgestatteten Editionen fehlt, müssen wir gestehen, daß es bis jetzt eine Veröffentlichung, die beide Qualitäten in so ausgezeichneter Weise wie die „Goldene Klassiker-Bibliothek“ vereinigt noch nicht gegeben hat. Bei einem Preise, wie er bisher nur für Ausgaben üblich war, die einen Bücherliebhaber nicht befriedigen konnten, werden hier Bände geboten deren sich keine Bibliothek zu schämen braucht: stattliches Format, gediegener Einband, gutes holzfreies Papier, großer klarer Druck, geradezu vorzügliche Bilder- und Faksimilebeigaben empfehlen die Sammlung auf den ersten Blick. Hinzukommen gewisse, scheinbar unwesentliche Elemente der äußeren Ausstattung, die aber gerade der Kenner zu schätzen wissen wird. Dahin gehören ein sorgfältiges System der Spaltenüberschriften, reichliche Register und alphabetische Verzeichnisse, beides wertvolle Hilfsmittel zur räumlichen und sachlichen Orientierung, ferner die streng durchgeführte Zeilen- und Verszählung. Diese Beigabe vor allem fördert die Verwendbarkeit der Ausgaben in der Schule außerordentlich, da sie die Verständigung zwischen Lehrer und Schülern ungemein erleichtert. Ueber den Vorteil einer Ausgabe mit Zeilenzählung für die wissenschaftliche Arbeit braucht kein Wort verloren zu werden. Die als offiziell geltenden Zählungen, z. B. des Faust nach der Weimarer Ausgabe, sind übernommen. Nicht wenige Dichtungen sind hier überhaupt zum erstenmal gezählt und werden also künftig nach der „Goldenen Klassiker-Bibliothek“ zitiert werden müssen.

Was die Aufmachung verspricht, hält der Inhalt.

Die Bibliothek führt den Untertitel, „Hempels Klassiker-Ausgaben in neuer Bearbeitung“. Das ist so zu verstehen, daß das noch heute Wertvolle und Brauchbare daraus übernommen oder benutzt ist, im übrigen aber der eigenen wissenschaftlichen Forschung der jetzigen Herausgeber vollste Freiheit gelassen wurde. Die Texte mußten fast durchweg ganz neu hergestellt werden, so daß sie nunmehr den gegenwärtigen Stand der textkritischen Forschung repräsentieren. Wieder erscheinen nicht wenige Autoren hier überhaupt zum erstenmal unter philologischer Kontrolle.

Das Prinzip unbedingter Vollständigkeit, das die alten Hempelschen Klassiker vertraten, ist durchbrochen worden zugunsten einer vernünftigen Abschätzung des Umfangs je nach der Bedeutung

und Lebendigkeit des Autors. Neben vollständigen Ausgaben gibt es also Auswahlen, die jedoch von vornherein so angelegt sind, daß sie jederzeit vom Verlage zur Vollständigkeit ausgebaut werden können.

Die Werke sind reichlich mit Kommentaren versehen. Im allgemeinen ist ein Lebensbild an den Anfang gestellt, den einzelnen Dichtungen oder Teilen sind Spezialeinleitungen beigegeben, und am Schlusse der Ausgabe die Anmerkungen vereinigt. Letztere halten sich meist sachlich-erklärend; rein wissenschaftliche Apparate und Lesarten werden vermieden, doch ohne Engherzigkeit. Daß der Text von Anmerkungen ganz frei gehalten wurde, ist nicht genug zu loben; der Genuß des Lesers, die Aufmerksamkeit und Selbsttätigkeit des Schülers werden durch solche diskrete Kommentierung nur gefördert.

Alles in allem bildet die „Goldene Klassiker-Bibliothek“ eine wertvolle Bereicherung unseres Büchermarktes und wird sich bestimmt in kurzer Zeit das Vertrauen der Fachkreise und die Liebe des gebildeten Publikums erworben haben.

Natur & Kultur. Monatl. 2 Hefte a 32 Seiten. Reich illustr. Viertelj. 2 Mk. VI. Jahrg. München, Viktoriastr. 4. S. 10.

Das vorliegende Heft 10 enthält einen hochinteressanten Aufsatz „Ueber die Temperatur der Sonne“ aus der fachkundigen Feder des Direktors der Potsdamer Sternwarte, Prof. Dr. J. Schreiner-Handmann S. J., Entstehung und künstliche Herstellung des Diamanten-Padberg S. J. behandelt die „Mendelschen Gesetze“. — Prof. Dr. Sachs, Nach den Säulen des Herakles. — Brechenmacher gibt eine begriffsgeschichtliche Betrachtung „Ueber die Rabenmutter“. — A. Crepa, verbreitet sich über die Kräfte und ihre Erreger. — Experimentier- und Beobachtungsecke. — Eine sehr reichhaltige Auskunftsecke. — Umschau am Himmel. — Bücherchau. Probehefte versendet der Verlag gratis.

Der Orakel. Monatschrift für schöne Literatur. Herausgeber: Fr. Eichert. (Verlag: F. Alber, Ravensburg.) Jährlich 4 Mk.

Inhalt des 5. Heftes: Die deutsche Mythik. Von K. Dehl. — Drei barmherzige Schwestern in „Fioretti“. Von A. Neuber. — Sophie Barats Werk. Von E. v. Handel-Mazzetti. — Pflicht. Von R. Fabri de Fabris. — Prinz Emil von Schönau-Carolath. Literarischer Essay von Dr. A. Lohr. — Aus Zeitschriften und Büchern. — Kritische Gänge. Von A. Christiani. — Nanny Lambrecht: Die Statuendame. Von F. Eichert. — Bücheranzeigen. **Kirche und Kirchenjahr** oder kurze Belehrung über das Gotteshaus, den Gottesdienst und die heiligen Zeiten. Von Joh. Bapt. Schiltknecht, Seminardirektor a. D. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg und des hochw. Herrn Bischofs von Straßburg. Zehnte Aufl. 12^e (VI u. 74) Freiburg 1908, Herder'sche Verlagshandlung. Kart. 40 Pfg.

Dieses Büchlein enthält in drei Hauptstücken die dem Alter der Schulkinder angemessenen Belehrungen über die kirchlichen Orte, die heilige Messe und die Vesper, die kirchlichen Zeiten und Feste. Immer mehr erkennt man die Notwendigkeit, unsere Kinder im Religionsunterrichte über den Zweck der Gegenstände, die sie in den Kirchen vor Augen haben, zu belehren und ihnen die Bedeutung der gottesdienstlichen Handlungen, welchen sie im Laufe des Kirchenjahres beizubringen, zum näheren Verständnis zu bringen. Es wird nun hier dem Lehrer eine kurzgefaßte Zusammenfassung jenes Stoffes aus dem weiten Gebiete der Liturgik in die Hand gegeben, der in der Volksschule zur Besprechung kommen soll. Je nach den örtlichen Verhältnissen dürften auch einzelne Punkte erweitert, manche entsprechend ersetzt werden.

Das Büchlein ist demnach in erster Linie eine Anleitung für den Gebrauch des Lehrers bei Erstellung des Unterrichts in der Liturgik. Nichtsdestoweniger eignet sich daselbe auch für die Hand der reiferen Kinder zur Einprägung und Selbstbeherrschung.

Ueber den Wassern. Halbmonatsschrift für schöne Literatur. — Herausgeber Dr. P. Expeditus Schmidt O. F. M. — Verlag der Alphonfus-Buchhandlung in Münster i. Westf. — Preis vierteljährlich Mk. 1.50.

Inhalt des 3. Heftes: Edgar Allan Poe und E. Th. A. Hoffmann. Von Friedrich Schneider-Wittlich. — Brüderlein und Schwesterlein. Wiener Roman v. E. von Handel-Mazzetti. — Frühlingswasser. Von Fjodr Tjutshew (1803—1873). Deutsch von Otto Agnes. — Paul Kellers Romane. Eine literarische Studie von Olga Bug-München. — Strandgut: Wir deutsche Katholiken. — Ausguck: Der Fluch. — Kölnisches. — Die Frau als akademisches Abstraktum. — Hermann Hesse. — Meyers Volksbücher. — Friedr. Wilhelm Weber. — Signale: Grillparzers „Bruderschaft in Habsburg“. — Ernst v. Wildenbruch's Tod. — Coquelin der ältere †. — Weberdenkmal. — Jugendland: Rosegger als Jugendschriftsteller. Von St. Reinke. — Geschichtliche Jugendbücher. Von St. Reinke.

Im Heft 3 des 2. Jahrgangs führt Friedrich Schneider-Wittlich seinen interessanten Essay über Edgar Allan Poe und E. Th. A. Hoffmann zu Ende und der Wiener Roman aus der geschätzten Feder von E. von Handel-Mazzetti: „Brüderlein und Schwesterlein“ findet seine Fortsetzung. In einer lehrreichen Studie behandelt Olga Bug-München Paul Kellers Romane und im „Strandgut“ begegnen wir bemerkenswerten Ausführungen unter dem Titel: „Wir deutsche Katholiken.“ Der „Ausguck“ ist wieder sehr reichhaltig, und die „Signale“ geben wieder beachtenswerte Zeichen. Im „Jugendland“, dessen Leitung Seminaroberlehrer St. Reinke in Münster übernommen hat, begegnen wir 2 Artikeln: „Rosegger als Jugendschriftsteller“ und „Geschichtliche Jugendbücher“.

Dichterstimmen der Gegenwart. Illustrierte Monatschrift für Poesie und Literatur. Herausgeber: Leo Tege van Heemstede. (Verlag: Vet. Weber, Baden-Baden). Halbj. 3 Mk. Einzelheft 60 Pfg.

Inhalt des 6. Hefes: Gedichte. — Georg Baumberger literarische Skizze von M. H. — Goldene Freiheit, Skizze von M. A. Frein v. Godin. — Wenn der Tod durch die Zigeunersteppe geht . . . Stimmungsbild von D. Lück. — Der Frühling in deutschen Dichtungen von S. Bosch. — Literaturbrief. — Alte und neue Bücher. — Beilage: Bildnis von Georg Baumberger.

Zeitschrift für christl. Erziehungswissenschaft. Herausgegeben von Rektor J. Pötsch. (Paderborn, Ferdinand Schöningh.)

10. Hest. Die heutige Psychologie. Von G. Siméons. Hauptschulinspektor in Lüttich (Belgien). Aus dem Französischen übersetzt von Regina Aistermann, Lehrerin. (Fortsetzung.) — Einführung in die wissenschaftliche Pädagogik. Vom Herausgeber. — Zum Studium der Naturwissenschaften. Von Hans Rippert, Merzig. — Umschau. Verhältnis zwischen Rektoren und Lehrerschaft. — Lehrerbildung und Schulwesen. — Prüfungen und Prüfungen. — Mannigfaltiges. — Zeitschriftenchau. — Briefkasten.

**Personalnachrichten
aus dem Bereiche des Schulwesens.**

1. Befördert bzw. ernannt:

Lueger, Anna, Unterlehrerin in Ueberlingen a. S., wird Hauptlehrerin in Pforzheim. Rain, Rosa, Unterlehrerin in Pforz-

heim, wird Hauptlehrerin in Pforzheim. Schmitt, Berta, Schulverwalterin in Malsch, A. Ettlingen wird Hauptlehrerin in Pforzheim.

2. Versetzt:

a. Hauptlehrer:

Walter, Georg, von Riedlingen nach Tiengen, A. Freiburg.

b. Unständige Lehrer:

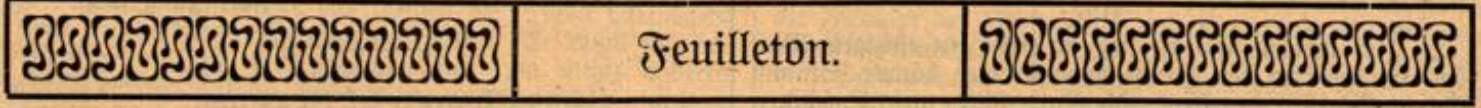
Härle, Wilh., Hilfslehrer, von Rippenheim nach Sulzbach, A. Rastatt. Hipp, Jakob, Unterlehrer, von Schönenbach nach Unterschwarzach, A. Eberbach. Hirt, Erwin, Unterlehrer in Kuppenheim, als Hilfslehrer nach Rothenfels, A. Rastatt. Merkel, Maria, Schulkandidatin, als Unterlehrerin nach Bischofsweier, Amt Rastatt. Ritzler, Wilhelm, Hilfslehrer in Rheinau, A. Mannheim, wird Unterlehrer daselbst (Versetzung nach Forchheim zurückgenommen). Röth, Wilhelm, Hilfslehrer in Lohrbach, A. Mosbach, wird Schulverwalter daselbst. Schönig, Kurt, Hilfslehrer in Bermersbach, als Unterlehrer nach Kuppenheim, A. Rastatt. Bollmar, Eduard, Hilfslehrer in Ortenberg, als Unterlehrer nach Wafenweiler, A. Breisach. Wächter, Karl, Unterlehrer von Unterschwarzach nach Schönenbach, A. Billingen.

In Ruhestand tritt:

Anweiler, Georg, in Merdingen. Dörr, Eduard, in Obertsrot. Eisenkolb, Joseph, in Iffezheim. Sängler, Joh. Georg, in Dinglingen. Schmitt, Franz, in Pforzheim. Stenzel, Heinrich, in Langenbach.

Aus dem Schuldienst treten aus:

Wesch, Hedwig, Unterlehrerin an höhere Mädchenschule Freiburg. Wohlfart, Anna, zuletzt Hilfslehrerin in Offenburg.



Am ersten Fastensonntag.

„Sprich, daß diese Steine Brot werden!
Laß dich deine Engel niedertragen!
Sieh die Reiche dieser ganzen Erden!
Willst du deinem Schöpfer nicht entsagen?“
Dunkler Geist, und warst du gleich besangen,
Da du deinen Gott und Herrn versuchst:
Ach, in deinen Netzen zahllos hangen
Sie verloren an die tück'sche Frucht.

Ehrgeiz, Hoffart, dieser Erden Freuden,
Göhen, denen teure Seelen sterben.
O mein Gott, laß mich nicht ewig scheiden!
Laß mich selber nicht den Tod erwerben!
Ganz verwirrt weiß ich mich kaum zu fassen,
Drohend schwankt um mich der falsche Grund;
Ach, der eignen schwachen Kraft gelassen,
Tret ich sinnlos in den losen Schlund.

Selber kann ich diesen Kampf nicht wagen,
Deine Gnaden hab' ich all' verloren;
Wenn du mich verläßt, ich darf nicht klagen,
Hab' ich doch die Finsternis erkoren,
Hoffart, Ehrgeiz, dieser Erden Freuden.
O mein Jesus, ziehe mich zurück!
Ach, was hab' ich denn um sie zu meiden,
Als zu dir den angsterfüllten Blick?

Anette v. Droste-Hülshoffs.

Eine Religionsstunde.

Von Hanspeter.

Auf dem Stundenplan steht „Religion“. Im Augenblick wird die Geschichte vom reichen Fischfang abgehört. Weder ich noch meine Kinder sind so recht bei der Sache und träumerisch hängen der meisten Augen an den großen Fenstern. Draußen aber wirbeln die Flocken, tanzen lustig auf und nieder, rennen im fröhlichen Treiben die Köpfe zusammen und stieben wieder, wie betroffen von der allzustarken Erschütterung, auseinander. Jung Stürmchen aber bläst aus vollen Backen mitten unter die schimmernden,

kleinen Gestalten und hat eine wahre Lust an deren neckendem Hasten und Jagen.

Ist's nicht, als ob es eine Schar Buben und Mägdlein wären, die miteinander tollten, weil von keines Spähers Auge verfolgt? — Ihr lacht! Nicht wahr, euch kommt es auch so vor?

Jedoch der Spaß ist bald vorbei. Puh — kommt der Sturm und reißt alle mit zur Erde.

Ja, der Jugend gleich ist der frisch fallende Schnee. Vom Himmel kommt sie, die unsterbliche, reine, weiße Seele, gehüllt in den wunderbaren Krystall des Leibes. Sorglos und fröhlich ist ihr Spiel, bis der Sturm der Leidenschaft erwacht und sie zur Erde wirft. Beschuht, getrübt wird das weiße Kleid der Unschuld, hart und kalt wie Eis das Herz. —

Dem verschiedensten Wetter ausgesetzt, verlieren die wunderbaren Schneekristalle ihre ursprüngliche Form; sie verschmelzen miteinander und bilden eine gleichförmige Masse. Da, eines schönen Tages kommt die liebe Sonne und berührt die nunmehr unkenntlichen Flocken mit warmem Strahle, und zu Wasser zerfließend werden sie in die Erde gebettet zu ewiger Ruhe. Zu ewiger Ruhe? O nein, meine Lieben, ein neues Leben beginnt für die zu Wasser gewordene Schneeflocke. Mit unendlich vielen Wassertropflein vereinigt strömt sie dem gewaltigen Ozean zu, wo sie verdunstend sich zu den Wolken erhebt und dort in in leuchtendem Farbenspiel unser Auge erfreut.

Heranwachsend und im Gewoge der Zeit verlieren die Burschen und Mägdlein immer mehr ihre natürliche Frische und Ursprünglichkeit und zerfließen in tausend Alltäglichkeiten. Da kommt unerwartet, sachte der pochende Tod, berührt die Hand des Greises und die unkenntliche Leiche zerfließt in Asche unter der Erde. Aber ein neues Leben beginnt mit ungezählten, hehren Geistern im Ozean der Unendlichkeit, in Gott, der unsere unsterbliche Seele wieder emporzieht, um sie mit ungeahnter Schönheit und Vollkommenheit zu umgeben und zu durchdringen.

Schon längst hatten meine Kleinen sich mir zugewandt. Erst der eine, dann der andere, zuletzt alle. Und allen pflanzte sich tief ins Herz, was man von einer Schneeflocke lernen kann, der Schneeflocke, einem Bilde des menschlichen Lebens.

Hauptmann Garbas

Novelle von Friedbert, Rammers.

Damals, als ich noch meiner rachgierigen, leidenschaftlichen Natur folgte, würde ich es als ganz natürlich gefunden haben, wenn ich, um volle Rache an Alberich zu nehmen und mich für Luise's Antreue zu entschädigen, an seine Stelle hätte treten können bei dem Weibe, das er zuerst geliebt — er, der meine erste Liebe vernichtet hatte. Jetzt aber erhob sich dagegen in seiner ganzen Stärke mein sittliches Gefühl, dessen Erweckung ich den Einflüssen der Religion verdankte. . . . So ward ich monatelang in tausendfach wechselnder Aufregung erhalten, die bald meine Qualen, bald meine Wonnen vermehrte.

Es war am zwanzigsten September — ein Tag, der sich meinem Gedächtnisse auf das tiefste eingepägt hat. Marcelin war Geschäfte halber auf einer Reise nach Grenoble begriffen während das Podagra den alten Grafen an seinen Rollstuhl bannte. Nach dem Frühstück trat Henriette zu mir und fragte mich, ob ich sie auf ihrem gewöhnlichen Ausfluge ins Dorf begleiten wolle. . . .

Lionel, lassen Sie mich hier ein wenig innehalten; lassen Sie mich meinen Erinnerungen nachhängen und die Eindrücke jenes Tages wieder sammeln! . . .

XIII

Ich war so bewegt, daß ich nicht ein einziges Wort des Dankes oder der Freude hervorbringen konnte. Stumm bot ich Henriette den Arm. Die Natur schien mein Entzücken teilen zu wollen. Luft und Himmel strahlten in einer wunderbaren Klarheit.

Während unseres fast eine Stunde dauernden Spazierganges vermochten wir kaum einige Worte zu wechseln. Was hätten wir uns auch sagen können, das der Poesie meiner Glück und Liebe übersießenden Seele entsprochen hätte? . . . Henriette schien meine Stimmung zu teilen; doch in dem Augenblick, als wir das Dorf Montmeillan erreichten, gewann sie ihre ganze Fassung wieder und erinnerte sich der frommen Werke, welche sie daselbst üben wollte.

Ich will Ihnen hier keine Einzelheiten aufzählen; es möge Ihnen genügen, zu wissen, daß, während Henriette Behagen und Freude in die Hütten der Armen und Bekümmerten brachte, gar oft Tränen der Bewunderung und Liebe meine Augen benehten.

Lionel, in wenig Stunden werden wir uns gegen Menschen schlagen, welche, irrefeleitet durch unheilvolle Lehren, oder gedrängt vom größten Elend, das Lösungswort erschallen lassen: Krieg den Reichen! Ach, warum ist ihnen nicht eines jener himmlischen Wesen begegnet, welche als lebendige Sinnbilder des Friedens und der Versöhnung zwischen denen stehen, welche besitzen, und denen, welche entbehren und leiden!

Das letzte der Häuser, in welches Henriette so wirksam Trost brachte war das eines unlängst durch ein Ungewitter zugrunde gerichteten Weinbauern, dem seine Frau damals eben einen Knaben geschenkt hatte. Dieses Kind, zu jeder anderen Zeit ein Gegenstand der Freude, ward jetzt mit Angst und Tränen begrüßt. An demselben Tage, an welchem es das Licht der Welt erblickte, hatte der Vater seinen einzigen Weinberg verkaufen müssen. Glücklicherweise hatte man im Schlosse von der Not dieses Mannes gehört. Doch Henriette wußte, daß er zu stolz war, ein Almosen anzunehmen. Um nun das von ihr gewünschte Ziel zu erreichen, erbat sie von ihm die Erlaubnis, des Kindes Patin zu werden, und verständigte sich mit einem Notar dahin, daß er den Weinberg mit Henriettes Geld ankaupte. Dann, als sie mit dem Knaben aus der Kirche zurückgekehrt, hatte sie den Kaufkontrakt, welcher in bester Form auf den Namen des Kindes ausgestellt war, diesem in die Wiege gelegt, und so war man genötigt, das von der Patin anzunehmen, was man der Wohltäterin gegenüber vielleicht zurückgewiesen hätte.

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden).

Bei diesen Leuten trat Henriette jetzt ein, um sich nach dem Kinde zu erkundigen. Nie werde ich den eben so lebhaften als herzlichen Ausdruck der Dankbarkeit und Verehrung vergessen, mit welcher man uns empfing. Man brachte das Kind; es war häßlich wie alle Kinder von fünf oder sechs Tagen, welche jedoch trotzdem von Eltern und Tante stets wunderschön gefunden werden.

„O, mein kleiner süßer Paul!“ rief die Mutter, ihn mit zärtlicher Liebe an sich drückend. Bei Nennung dieses Namens fühlte ich mich aufs freudigste überrascht. Henriette, die Patin, hat dem Kinde den Namen „Paul“ gegeben. Mit den Augen dankte ich ihr, und sie, mit holder Anmut lächelnd, reichte mir errötend die Hand und sagte: „Ihr Patron ist ein so großer Heiliger, daß ich meinem Schützlinge den Namen geben wollte.“

Wir entfernten uns. Als wir außerhalb des Dorfes waren, blieb ich stehen, und in überströmenden Gefühl erklärte ich Henriette, daß ich sie liebe.

„Würden wir hier sein, wenn ich nicht auch Sie liebte?“ antwortete sie.

Wieder legte ich ihren Arm in den meinigen und wagte mit der anderen Hand die ihrige zu berühren. So gingen wir eine kurze Strecke zusammen. . . Viele, die als Achtziger sterben, haben das nicht gefühlt, was ich in diesen flüchtigen Augenblicken erlebte.

Fortsetzung folgt.

Change of Seasons.

Who loves not spring's voluptuous hours,
The carnival of birds and flowers?
Yet who would choose, however dear,
That spring should revel all the year?

Who loves not summer's splendid reign,
The bridal of the earth and main?
Yet who would choose, however bright,
A dog-day noon without a night?

Who loves not autumn's joyous round,
When corn and wine, and oil abound?
Yet who would choose, however gay,
A year of unrenewed decay?

Who loves not winter's awful form,
The sphere-born music of the storm?
Yet who would choose, how grand soever,
The shortest day to last for ever?

J. Montgomery.

Taufende Raudier empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, des halb sehr bekömmlich u. gesund. **Tabak, eine Tabakspfeife umsonst** zu 2 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für **Mk. 4.25** frko. 9 Pfd. **Pastorettabak** u. Pfeife kosten zus. **Mk. 5.—** frko. 9 Pfd. **Jagd-Canaster** mit Pfeife **Mk. 6.50** frko. 9 Pfd. **hol. Canaster** u. Pfeife **Mk. 7.50** franko. 9 Pfd. **Frankf. Canaster** mit Pfeife kosten frko. **10 Mark**, gegen Nachnahme bitte anangeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Brudsal i. B.

Fabrik Wehrhof.
Herr Kreis Schulinsp. **Viehthorn** schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, staunenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtabak bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde wie ich es bereits öfters sehr gerne getan habe.

Den titl. **Pfarrämtern** empfehlen wir für die österliche Zeit **Kommunion-Zettel** mit Aufdruck in jeder gewünschten Ausführung **Druckerei Unitas** in **Achern und Bühl.**

Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.